

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift, Organ der Provinzial-Lehrer-Vereine in Schlesien und Posen
und des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.

Nr. 4.

Breslau, 25. Januar 1884.

13. Jahrgang.

Kind und Sprichwort.

Von G. Tischer in Hirschberg.

Es ist kaum nötig, über den Wert der Sprichwörter, dieser Volksweisheit auf der Gasse, viel zu reden. Sie treffen meist wie ein elektrischer Schlag die Gemüter mit ihrer Wahrheit oder sie gleichen Gefäßen, in denen tiefe Wahrheiten verborgen liegen. Das Gefäß ist dann die „sinnliche Hülle“, und die darin liegende Wahrheit gleicht der „Seele“. Es soll hier nicht davon die Rede sein, ob diese abstrakte Wahrheit eine absolute oder relative ist, oder ob die Sprichwörter nur Klugheitsregeln, oder Grundsätze der Weisheit und des sittlichen Verhaltens, oder Erfahrungen des praktischen Lebens, ausdrücken; auch nicht davon, daß nicht wenige Sprichwörter der christlichen Religions- und Sittenlehre oder der Natur entgegenstehende Behauptungen enthalten; daher der Wert der Sprichwörter ein verschiedener sein kann, und bei Anwendung derselben immerhin Vorsicht nötig ist; sondern nur darauf sei hingewiesen, daß sie ein nicht unwichtiges Mittel zur Erkenntnis und Beurteilung des Charakters eines Volkes sind, „insofern sie dessen Anschauungs- und Denkweise, Sitten und Gebräuche treu abspiegeln.“ Besonders wichtig sind uns die deutschen Sprichwörter, die Naumann in „treffliche Naturphilosophen“, „gute Anthropologen“ und „treffliche Religionslehrer“ unterscheidet. Daß die deutschen Sprichwörter gute Anthropologen sind, weist Naumann dadurch nach, daß er mit Beispielen belegt, wie sie die Menschen nach dem Leben und den mancherlei Zuständen, nach ihren Neigungen und Leidenschaften und deren Quellen charakterisieren, wie sie das Innere aus dem Äußeren erraten und den Wert der menschlichen Dinge und die Leute nach Alter und Vermögen kennen. Aber nicht allein das Volk, auch der einzelne Mensch, wie schon in Vorstehendem angedeutet, spiegelt sich im Sprichwort in den verschiedensten Beziehungen, gleichviel, ob er erwachsen oder noch Kind ist. Und da letzteres der Fall, sollte da nicht auch die Pädagogik im Sprichwort Ausdruck gefunden haben? Gewiß. Darum soll im folgenden ein Versuch gemacht werden, zu zeigen, wie im Sprichwort, namentlich dem deutschen, das Kind — die Jugend —, besonders in pädagogischer Beziehung, beleuchtet wird. Es ist nicht der erste; andere, wie z. B. D. Freiherr von Reinsberg-Düringsfeld, der auch eine umfangreiche Sammlung „Sprichwörter der germanischen und romanischen Sprachen, vergleichend zusammengestellt“ herausgegeben, sind schon vorangegangen. Daß ich auch die umfangreichste Sammlung: Wander's „Deutsches Sprichwörterlexikon“ benutzt habe, wird wohl jeder als selbstverständlich ansehen. Die Menge der ausgewählten Sprichwörter jedoch (gegen 450), in denen von Kind und Jugend die Rede ist, in buntester Reihenfolge hier nur aufzuzählen, dürfte kaum Beifall finden. Vielleicht erhält daher folgende Gruppierung mit eingestreuter Verbindung die Zustimmung der Leser:

- I. Wert des Kindersegens (der Jugend);
- II. Die Taufe;
- III. Wesen des Kindes (der Jugend);
- IV. Erziehung des Kindes (der Jugend);
- V. Beispiel;
- VI. Gewöhnung;

- VII. Lernzeit;
- VIII. Kind und Eltern;
- IX. Jugend und Alter.

Bemerkte sei noch, daß dies oder jenes Sprichwort vielleicht ebenso gut einer andern Gruppe hätte zugewiesen werden können, wie denn überhaupt die Zusammenstellung nicht auf Mustergiltigkeit Anspruch macht.

I. Wert des Kindersegens (der Jugend).

Daß kinderlose Ehen meist unglückliche sind, haben viele Beispiele gezeigt. Darum sagt das Sprichwort nicht mit Unrecht:

1. Eine Ehe ohne Kinder ist wie der Tag ohne Sonne,
- oder 2. Eine Ehe ohne Nachkommenschaft ist wie die Welt ohne Sonne.

Noch ist die Meinung nicht ganz ausgestorben:

3. Frauen schämen sich, keine Kinder zu sehen, und der etwas harte Vergleich:
4. Eine Frau ohne Kinder ist wie eine Wiese ohne Gras, klingt noch hin und wieder. Sehr richtig wird bemerkt:
5. Wer keine Kinder hat, weiß nicht, warum er lebt, und nicht bloß auf kinderlose Eheleute überhaupt, sondern auch auf den Lehrerbagelstolz läßt sich anwenden:

6. Wer keine Kinder hat, weiß nicht, was Liebe ist.

Freilich heißt es auch:

7. Wer ohne Kinder lebt, der weiß von keinem Leide, jedoch wird treffend hinzugefügt:

8. Wer ohne Kinder stirbt, der weiß von keiner Freude.

Im allgemeinen gilt:

9. Kindersegens — Gottessegens,
10. Kinder sind des Hauses Segens,
11. Viel Kinder, viel Segens (Gottes);
- oder 12. Viel Kinder, viel Vaterunser, viel Vaterunser, viel Segens;
- denn 13. Wo Kinder sind, da ist auch Gott,
- oder 14. Kinder sind eine Brücke zum Himmel,
- und 15. Je mehr Kinder, je mehr Glück und heilige Engel.

Allerdings sind meistens die Armen mit Kindern gesegnet, doch mögen sie sich mit dem Vorstehenden trösten und denken:

16. Kinder sind armer Leute Reichtum,
- oder 17. Kinder sind besser als Reichtum.

Deshalb spricht auch der Serbe:

18. Die Kinder sind den Armen ein lebendiger Schatz, und der Engländer fügt hinzu:

19. Kinder sind des armen Mannes Reichtum, bemerkt aber gleichzeitig:

- sind sichere Sorgen, aber ungewisses Glück.
- doch 20. Kindersegens brach noch keines Hauses Dach,
- und 21. Sind sie artig und gesund, hat man wirklich nie zu viel.
22. Die unglückliche Mutter, welche ihre Kinder verloren hat, ist nicht gleich dem Weibe, das für Geld weint;

und jede behauptet:

23. Mein Kind ist mir sehr teuer,
- zu welcher Behauptung vielleicht auch das Sprichwort beiträgt:
24. Das Kind ist das angenehmste Spielzeug der Mutter.

Was nützt dem Reichen sein Reichthum ohne ein Kind. Darum erklärt der Afrikaner weise:

25. Wenn unser Herr einem Manne Reichthümer giebt, und es sind keine Kinder da, so haben die Reichthümer keinen Wert. Und ziemlich häufig tritt dieser Fall ein, denn:

26. Das Geld ist schön, aber der Erbe selten. Ob daher jemand reich oder arm ist,

27. Kinder sind der Eltern größter Reichthum, besonders, wenn sie wohlgeraten sind:

28. Wohlgeratene Kinder sind der Eltern bester Schatz.

Darum:

29. Wer fromme Kinder hat, danke Gott, der sie gegeben und fromm wachsen und geraten lassen.

Denn: 30. Besser ein fromm Kind, als 1000 gottlose.

Im andern Falle müssen Eltern erst recht sich derselben annehmen, denn 31. Kinder sind eine Gabe Gottes, aber man muß sie behalten, wie man sie bekommt,

und 32. Viel Kinder, viel Augen Gottes.

Wie viel Hoffnung wird nicht auf die Kinder, auf unsere Jugend, gesetzt?

33. Der Jugend gehört die Zukunft;

34. Der Jugend steht die ganze Welt offen;

35. Jugend ist ein reicher Morgen,

Bei dem man für den Abend soll borgen.

Leider erfüllen sich, wie bekannt, nicht immer alle Hoffnungen, denn nur: 36. Wer in der Jugend

Strebt nach Ehr' und Tugend

Und lebt ohne Tadel,

Der ist von Adel;

und 37. Wäre die Jugend klug, sie wäre nicht mit Golde zu bezahlen.

II. Die Taufe.

Es ist Sitte, bei der heiligen Taufhandlung dem jungen Weltbürger einen Namen zu geben; auch bedingt dies schon die notwendige Ordnung im bürgerlichen Leben. Darum sagt das deutsche Sprichwort:

1. Man muß dem Kinde einen Namen geben, und 2. Ist das Kind nicht getauft, so erbt es nicht.

Oft wird über den Namen schon zwischen Mann und Weib verhandelt, noch ehe das Kind das Licht der Welt erblickt. Dies ist wohl ausgedrückt in:

3. Noch ist es nicht geboren und heißt schon Johann.

Daß dabei zuweilen eine Einigung nicht zustande kommt, zeigt schon das Beispiel von Zacharias. Schließlich wird immer der Vater den Ausschlag geben, besonders, wenn das Kind ein Knabe ist, denn

4. Der Vater muß dem Kinde den Namen geben.*)

Bei der Taufe müssen Taufzeugen oder Paten vorhanden sein. Bei der Auswahl der Gevattern soll man aber vorsichtig sein, denn:

5. Die Frau nimm aus der Nachbarschaft, aber die Gevattern möglichst weit her,

oder 6. Deiner Frauen Schwester wähle nicht zur Taufmutter.

Der Grund dafür scheint die sprichwörtliche Neblust der „Frau Gevatter“ zu sein. Daher sagt man:

7. Den Wind erjagt du nicht im Felde, und vom Geplätsche der Gevattern machst du dich nicht los.

Ober man meint:

8. Je mehr Gevattern, je mehr Schelme.

Trotzdem man der Ansicht ist:

9. Kindertaufe bringt Ghestiftung,

machen Eltern, besonders arme, nicht selten die Erfahrung, daß das Kind niemand haben will, denn

10. Kinderhaben ist ein' Ehr',
Macht den Beutel aber leer.

III. Wesen des Kindes (der Jugend).

Auf die Frage: Wie ist das Kind? lautet im allgemeinen gewöhnlich die Antwort:

1. Wie die Eltern, so die Kinder.

Andere Sprichwörter drücken das auch so aus:

2. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

3. Die Birne fällt unter den Birnbaum.

Ober: 4. Wie der Baum, so die Frucht.

5. Wie der Stamm, so die Sprossen.

6. Wie die Wurzel, so der Schößling.

Ober: 7. Aus einer Eichel wird nur eine Eiche.

8. Wie die Eltern, so ihr Kleines;

und: 9. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen.

10. Von schlechtem Baume schlechtes Obst.

11. Böses Ei, böses Küchlein.

Wenn nun dadurch auch angedeutet ist, daß das Wesen der Eltern, ihr Charakter, auf die Kinder einwirkt, so entsteht doch noch die Frage, ob der Vater oder die Mutter den größeren Einfluß ausübt. Nach den Sprichwörtern zu urteilen, scheint man darüber uneins zu sein; denn die einen behaupten:

12. Das Kind folgt seiner Mutter,

und nur

13. Der dritte Teil vom Kind schlägt nach dem Vater; während andere meinen:

14. Wie der Vater, so die Kinder.

15. Das Kind schlägt dem Vater nach;

oder 16. Das liebe Kind ist dem Vater so ähnlich, als wenn's ihm aus den Augen wär' geschniht.

Im allgemeinen scheint man der Ansicht zu sein, daß der Sohn dem Vater, die Tochter der Mutter nachschlägt:

17. Wie der Vater, so der Sohn.

18. Wie die Mutter, so die Tochter.

Ober: 19. Am Vater erkennt man den Sohn, an der Mutter die Tochter.

20. Er ist wie aus des Vaters Munde gefallen.

Nicht selten giebt's jedoch auch hiervon Ausnahmen. Wie sehr sind nicht oft Kinder physisch und moralisch von ihren Eltern verschieden? Das Sprichwort sagt:

21. Die besten Eltern haben oft ungeratene Kinder.

22. Ausgezeichnete Leute Kinder sind mißraten.

23. Aus einem guten Stamme kommt oft ein schlechtes Reis.

Ober: 24. Auch gottlose Eltern haben zuweilen fromme Kinder.

25. Aus einem häßlichen Stamme schneidet man schöne Sterne.

Dem Urtheile der Eltern über ihre eignen Kinder ist leider nicht immer voll zu trauen, es ist nicht immer ein objektives. Besonders sollen die Mütter im Lobe ihrer Kinder oft zu weit gehen, wie folgende Sprichwörter behaupten:

26. Jeder Mutter Kind ist schön.

27. Die Krähe hält ihre eigenen Jungen für die schönsten.

28. Es meint jede Frau,

Ihr Kind sei ein Pfau;

und: 29. Nennt ihr Kind die Mutter häßlich,
Traun, nicht ist's die rechte Mutter.

Doch sind auch die Väter zuweilen nicht vernünftiger als die Mütter, denn: 30. Jeder Vater rühmt sein Kind.

31. Jedem erscheint sein Sohn als der schönste.

Gar schlimm ist's, wenn sich der stolze Vater mit der eitlen Mutter darin zusammenfinden und als selbstgefällige Eltern sagen:

32. Wenn unser Kind schießt, hat des Nachbars Kind glänzende Augen.

Am weitesten gehen darin in der Regel die Großeltern, denn:

33. Nichts lieber als Kindeskind.

Auf die Verschiedenheit der Kinder eines und desselben Elternpaares weisen folgende Sprichwörter hin:

34. Sieben Kinder eines und desselben Leibes sind verschieden in Gefinnung und Denken.

Denn auch:

35. Fünf Finger hat die Hand, und doch ist keiner dem andern gleich.

Von dem einen heißt's da:

36. Er ist noch nicht geboren und er niest schon, und vom andern wieder:

37. Er kann nicht bis auf drei zählen.

Vom ersteren gilt vielleicht:

*) Sonst bezieht es sich wohl gemeinhin auf den Familiennamen.

38. Frühweise Kinder werden nicht alt;
und vom letzteren:

39. Die Mutter steckt zwar des Kindes Brust in den Mund,
aber nicht den Verstand in seinen Kopf.

Merkwürdig ist, wie oft das Sprichwort nur Gutes am Kinde findet und wiederum nach andern die Jugend nur schlecht ist. Wenn es heißt: 40. An der Jugend ist alles lieblich, so gilt dies wohl von äußerer Schönheit; die folgenden fassen mehr den innern Wert ins Auge:

41. Die Jugend ist die Tugend.

42. Ein gutes Kind errödet bald.

43. Ein gutes Kind singt gute Lieder.

44. Fromme Kinder ziehen sich selbst.

45. Gute Kinder, artige Spiele.

46. Kinder sagen wahr.

47. Kindermund leugt nicht.

Das Gegenteil drücken aus:

48. Jugend hat keine Tugend.

49. Böse Kinder, böse Leute.

50. Böse Kinder zeigen früh ihre Mucken.

51. Ein eigensinnig Kind ist ein böses Kind.

52. Ungeratene Kinder sind ein Fluch des Hauses.

Einige weisen auf beides zugleich hin, sowie auf die Folgen:

53. Jugend und Tugend sind selten beisammen.

54. Jugend und Klugheit findet man selten bei einander.

55. Jung und weise sitzen nicht auf einem Stuhle.

56. Gute Kinder, große Freud', Böse Kinder, großes Leid.

57. Guten Kindern folgt Heil, Bösen ein Seil.

58. Kinder machen große Freud', Machen auch groß Herzeleid.

59. Kinder machen Lieb' und Leid.

Dies gilt für klein und groß, wenn es auch nicht besonders ausgedrückt wird, wie es speziell in folgenden geschieht:

60. Kleine Kinder, kleine Leiden, große Kinder, große Leiden.

61. Kleine Kinder, kleine Segen, große Kinder, große Segen.

Auf das Wesen der Kinder nach einer verbotenen That weisen hin:

62. Wenn Kinder rot werden, haben sie was angestellt.

63. Wenn Kinder ruhig sind, haben sie irgend einen Streich gespielt.

Sehr richtig deuten den Wankelmuth der Kinder an:

64. Kindes Willen ist nicht zu trauen, was sie heut wollen,
thut es morgen gereuen.

65. Kinder und Narren verraten alles.

Je jünger sie sind, desto schlimmer ist es damit, denn:

66. Kleine Kinder wandeln sich neunmal

und: 67. Auf die Jugend ist kein Verlaß,

Sie will heut dies und morgen das.

Ebenso setzt sie sich leicht über alles hinweg, denn

68. Die Jugend fragt nicht, was das Brot gilt;

oder: 69. Die Kinder haben Lachen und Weinen in einem Sack,

und: 70. Ein geschlagen Kind weint seinen Schmerz bald aus.

Wenn es auch stille Kinder giebt, im allgemeinen sind sie sehr heiter, plaudern viel und scherzen gern:

71. Die Jugend scherzt gern.

72. Jugend hat frohes Herz.

73. Der Kinder eigner Will' ist Mutwill'.

und: 74. Ein Kind, das nicht spielt und dem nicht wackelt der Mund, ist nicht gesund. (Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Tagebuche.

Von H. G.

Seit längerer Zeit führt Schreiber dieser Zeilen ein Tagebuch, in welchem derselbe ihm wichtig scheinende Beobachtungen und Erfahrungen, welche er im Unterricht an seinen Schülern, an dem Erfolge des angewendeten Verfahrens in den verschiedenen Unterrichtsfächern, auch an sich selbst macht, einträgt. Ein solches Buch ist, wenn es mit geschärftem Blicke und mit der rechten Liebe zur Sache geführt wird, von großem Nutzen. Zunächst dient es vorzüglich zu der für jeden Menschen, besonders für jeden Erzieher so

unentbehrlichen Selbstkritik; es schafft, daß man nicht mehr von sich halte, als sich gebühret zu halten und hübsch demütig bleibe. Weil es zeigt, daß die Wirklichkeit des Schullebens hinter unserm Wollen und Streben oft mehr oder weniger zurückbleibt, so wirkt es als Anreiz zu täglich zu erneuenden Mühen, als ein Sporn zu theoretischen und praktischen Anstrengungen, also zu Pflichttreue und Studium. Zum ferneren dient es als Probe für die Richtigkeit oder Unzweckmäßigkeit der angewendeten Methoden und Verfahrensweisen, denn es notiert gewissenhaft, ob das für die Unterrichtsstunde aufgestellte Ziel ganz oder teilweise oder gar nicht erreicht worden, es sucht den Schleier zu heben, der gewöhnlich die letzten Ursachen unserer Erfolge oder Mißerfolge in der Schulstube verdeckt; es giebt Auskunft, ob der Unterricht eine flotte Gedankenbewegung zu Stande gebracht und die volle Teilnahme der Kinder erweckt hat. Weiter veranlaßt ein solches Tagebuch auch zu tiefem Blicke in das wunderbare Geistesleben der Kleinen, in das Vorstellen, Fühlen und Trachten derjenigen, deren Seelen uns in die Hände gelegt sind, an deren Gedankenfäden wir täglich anspinnen, deren tönendste Saiten ihres Gemüths wir zum Schwingen bringen müssen.

Die nachfolgenden Mitteilungen aus meinem Tagebuche sollen zur Illustration der Forderungen des Herrn Seminarlehrers Steuer, der auf der letzten Provinzial-Lehrerversammlung zu Ratibor mit vollem Fug und Recht auf Vereinfachung des Rechenunterrichts gedrungen und sich dadurch unstreitig ein Verdienst erworben hat, dienen.

25. Januar 1883.

„Das Hineinfinden in neue Verhältnisse, auch im Rechnen, fällt oft sehr schwer.“

Die Kinder meiner Klasse — es ist das 4. Schuljahr — konnten aus Geburts- und Todestag das Alter ziemlich sicher und geläufig berechnen, nur wenige machten noch Fehler.

Nun sollte aus Geburtstag und Lebensdauer der Todestag berechnet werden. Ein guter Rechner (B. . . .) sollte, nachdem die Weise der Ausrechnung durch gemeinsame Überlegungen gefunden und auch dargestellt worden, ein derartiges Exempel selbständig lösen. Man wird staunen, auf welche Einsälle er kam.

Aufgabe:

Luther war geboren 1483 den 10. November. Sein Alter betrug 62 Jahr 3 Mon. 8 Tg. Wann war sein Todestag?

Den Geburtstag verwandelte B. richtig in Zeitdauer; aber was sollte er nun mit den 62 Jhr. 3 M. 8 Tg. anfangen? Er schrieb nach einigem Zögern unter die 1482 Jhr. *zc.* nicht 62 sondern 61 Jhr. *zc.* und zwar that er dies in der falschen Meinung, weil er bei den Zeitrechnungs-Exempeln immer 1 Jhr. 1 Mon. 1 Tg. weniger als das Datum hingeschrieben habe, so müsse er es hier auch so machen. Die Ursache dieser Irrung war, daß ihm der Unterschied zwischen Zeitpunkt und Zeitdauer, sowie die verschiedenartige Behandlung beider nicht mehr genügend klar war.

Nachdem er das Alter richtig darunter geschrieben hatte, trat zum zweiten Male eine Stockung ein, denn nun war er unschlüssig, was weiter anfangen. Sollte er, wie in den früheren Aufgaben geschehen, auch wieder abziehen? Wiederum mußte geholfen werden.

Die Operation des Abziehens war glücklich und richtig vollzogen. Neues Stocken. B. befand sich im Unklaren, ob die Aufgabe beendet oder noch nicht beendet sei. Neues Fragen: Wann war also Luther gestorben? War er vielleicht 1545 Jhr. 1 Mon. 17 Tg. gestorben?

Neues Schwanken des kleinen B. — Und richtig: der sonst klare Kopf machte es wieder ohne richtige Überlegung. Anstatt sich zu sagen: Als 1545 Jahre verfloßen waren, mußte man 1546 schreiben, schrieb er als Datum 1544 *zc.* hin.

Ist das nicht ein rebender Beweis, wie schwer die Kinder sich in neue Sachverhältnisse resp. Rechenoperationen finden?

29. Januar 1883.

Obgleich die Berechnung des Todestages gründlich behandelt und geübt worden war, konnte der 10 jährige B. . . . darüber immer noch nicht genügend Auskunft geben. Seine große Unklarheit war daraus ersichtlich, daß er das Alter von dem in Zeitdauer verwandelten Geburtstage abziehen wollte.

Es mußte nunmehr zur Berechnung des Geburtstags und Anfangstermins weiter gegangen werden.

Ein Beispiel wurde gegeben: Jemand ist gestorben 1546 den 18. Februar, sein Alter betrug 62 Jhr. 3 Mon. 8 Tg. Wann war er geboren?

Man höre und staune über die Lösungsversuche!

Ein 12-jähriger Knabe (N.), der dritte der Klasse, — er war Ostern zuvor vom Gymnasium abgegangen — beginnt mit der Ausrechnung richtig. Bei der Verwendung des Alters stutzt er. Schließlich läßt er den in Zeitdauer verwandelten Todestag und das Alter zusammen zählen, so daß der Geburtstag 62 Jahre nach dem Todestage fällt. — R. . . ., ein zehnjähriger Knabe, findet die richtige Lösung. — Nach Beendigung der Ausrechnung findet ein Anderer (12³/₄jährig), der unlängst, nach 1³/₄jähriger Abwesenheit auf dem Gymnasium, in dieselbe Schule wieder zurückgekehrt war, daß R. in seiner Lösung einen Fehler gemacht habe. Er meint, R. dürfe das Alter nicht mit 62 Jahr zc. in Anrechnung bringen, sondern er müsse 61 Jahr 1 M. 7 Tg. hinschreiben.

Ein neuer Fall falscher Anwendung einer Regel, die nur für die Umwandlung eines Datums in Zeitdauer Geltung hat, ein neuer Beweis von Unklarheit und daraus entspringender Verwechslung.

24. Februar 1883.

Ein Beispiel von Unfähigkeit zu urteilen.

Der 10-jährige R. soll vorrechnen: 6 Ctr. kosten 564 M., ? kosten 4 Pfd. — Er rechnete: da kostet 1 Ctr. den 6. Teil von 564 M., (das Teilen der 564 M. machte ihm schon Schwierigkeiten; ich mußte ihn erst aufmerksam machen, daß 564 nicht in 54, sondern in eine Sechziger-Zahl zerlegt werden müsse). Endlich hatte er ausgerechnet: 1 Ctr. kostet 94 M. Doch aber: Was kostet nun 1 Pfd.?

R. konnte durchaus nicht angeben, welcher ein Teil 1 Pfd. von 1 Ctr. sei; er war nicht einmal darüber klar, ob es mehr oder weniger sei, — ganz natürlich, denn er hatte weder von einem Pfunde noch von einem Centner eine klare Vorstellung.

Da ich ihm weder das Pfund noch den Centner vorzeigen konnte, mußte ich zu ungefähren Veranschaulichungen, hierbei an seine Phantasie appellierend, Zuflucht nehmen. Ein Tintenglas mußte das Pfund vorstellen, mein runder Hut, in doppelter Höhe und massiv aus Eisen gedreht, den Centner. Aber auch diese Hülsen brachten dem düstern Kopfe noch kein genügendes Licht.

Ich war gezwungen, den R. darauf hinzuweisen, daß der Centner 100 Pfund habe und daß 1 von 100 der hundertste Teil sei.

Darauf neues Stocken! R. fand wieder den 100. Teil von 94 M., ja selbst den 100. Teil von 1 M. nicht. Ich ließ ihn nun an die Tafel schreiben 1 M. : 100, dann 100 P. : 100. Endlich fand er, daß dies 1 P. sei.

Fürs Folgende verlagte R. vollständig; ich mußte abrechnen — mein Bemühen war vergeblich gewesen. Die Klasse war um kostbare Zeit gekommen, der Fortschritt im Unterricht war unterbrochen worden, und ich hatte mir den Vorwurf zu machen, daß ich die Erfolglosigkeit meiner Bemühungen zu spät erkannt hatte.

Nachbemerkung. Wie mußte ich mir hinterher bei ruhigem Nachdenken den Mißerfolg, da R. augenscheinlich doch guten Willen gehabt hatte, erklären?

Im Bewußtsein seiner Unsicherheit stand R. schon beklommenen Herzens zum Vorrechnen auf; der Zweifel, ob er werde die Aufgabe befriedigend lösen können, legte sich gleich anfangs wie ein Druck auf sein Bewußtsein, das nötige Selbstvertrauen und die unentbehrliche Gemütsruhe ihm mindernd. Noch hätte alles gut gehen können, wenn die ersten Schritte zur Lösung gelungen wären, denn dann würde das Vertrauen zur eignen Kraft in ihm gewachsen sein; doch das schon hier eintretende Schwanken zwischen verschiedenen Lösungsmöglichkeiten und das damit verbundene Stocken rief starke Unlustgefühle in ihm hervor. Hierzu kam als zweites hemmendes Moment, daß mein Gesicht allmählich seine Heiterkeit verloren, daß meine eigene durch Unmut hervorgerufene Gemütsstrübung dem kleinen Rechner in Stirnrundeln u. s. w. deutlich und immer deutlicher entgegentrat. Dieses weiteren deprimierenden Moments hatte es nur bedurft, um dem Knaben den Rest seines Selbstver-

trauens vollends zu rauben. Ein Mensch ohne Selbstvertrauen aber ist wie eine Lokomotive ohne Dampf. Um Besonnenheit und Leistungsfähigkeit des armen Jungen war's nun geschehen. Neue und schlimmere Unlustgefühle: Besorgnis und Furcht wuchsen immer mächtiger in ihm auf und durchfluteten derartig sein Inneres, daß er absolut keinen vernünftigen Gedanken mehr finden konnte.

In meinem Eifer hatte ich das übersehen, hinterher erkannte ich: „Blinder Eifer schadet nur.“

Die Lehrer und die Fachpresse.

In einem größeren Artikel „Preßbetrachtungen“ sagt Chr. Jessen in Wien folgendes:

„Biele Kollegen lesen kein Fachblatt; sie haben keine Freude daran. Über das Wissenschaftliche eines solchen Blattes sind sie längst hinaus, sie brauchen das „Zeugs“ nicht. Wozu da lesen und für das Blatt zahlen? Für 4 oder 5 fl. im Jahre kann man 12 Liter Alten haben — das giebt einen Ausschlag! Diese Leute kennen nicht einmal den Titel der verbreitetsten Schulblätter. Kommt Holland in Not, haben sie etwas angestellt und geht es ihnen an den Kragen, dann lernen sie beten und erinnern sich der Presse. Oft rühmt sich dann ein solcher Schreiber eines Briefes, ein warmer Verehrer des Blattes zu sein, des Blattes — das gar nicht existiert.“

Eine zweite Kategorie von Lehrern liest wohl pädagogische Artikel, aber nicht in den Schulblättern, sondern nur in politischen Journalen. Ist das aber genügende Kost für den Lehrer? Die Zeitungs-Litteratur muß sich mehr oder minder als leichte Ware geben, sonst wird sie nicht verstanden und nicht gekauft. Der Lehrer lebt aber nicht von leichter Ware, er muß als Fachmann auch in die Tiefen seines Faches dringen, er muß Studienmaterial haben. Das bieten ihm politische Blätter nicht! —

Wo die Lehrer um der Tagesblätter willen ihre Fachpresse im Stiche lassen, da geschieht ein großes Unrecht. Stunden- und tagelang sitzen wir Litteraten an unseren Tischen und schreiben um einen Gotteslohn. Wir können diese Arbeit nicht unterlassen, denn die Schule und die Lehrerschaft bedarf ihrer. Wir opfern Zeit, Kraft und manchen Genuß der Arbeit für die Standesinteressen; es ist eine Schande, wenn da der einzelne nicht einmal das geringe Geldopfer bringen will, um sein Fachblatt, das sein Schwert ist, zu erhalten. Will man behaupten, das Schreiben nütze nichts, die Fachblätter verhelpen der Schule und den Lehrern zu keinen Erfolgen? Das wäre gegen Vernunft, wie gegen Erfahrung. — „Ein ordentlicher Lehrer steht zu seinem Schulblatte, wie ein Soldat zu seiner Fahne.“ Eine Schmach ist's, keiner Fahne treu zu sein, sondern fahnenlos wie ein Wegelagerer umherzulaufen.

Vielen ist kein Schulblatt recht, und würde es von einem Engel geschrieben. Der Redakteur ist natürlich ein schlechter Kerl, der sich hervorthun will. Zum zweiten versteht er nichts; denn schreibt er fleißig über heimische Schulverhältnisse, so will man just von der Ferne was wissen, weil man das Heimatische „eh“ schon kennt. Berichtet er über Vorgänge in andern Ländern, so will man das Heimatische haben; berichtet er über beides, so ist das auch nicht recht. Schreibt er über Pädagogik, so will man Methodik haben, und umgekehrt. Meiner Treu, hier ist der Mann mit dem Buben und dem Esel; er kann es nimmer recht machen.“

W o s s e n s c h a u.

Unter dem Titel: „Aus der Schule“ sind aus der Feder des Regierungs- und Schulrat Voigt in Minden eine Reihe pädagogischer Aufsätze erschienen, welche den Zorn des „Reichsboten“ wachgerufen haben. Namentlich ist es eine Abhandlung über den Religionsunterricht, welche dem orthodoxen Blatte das „schmerzlichste Bedauern“ über „solche Äußerungen aus dem Munde eines Königl. Schulrats“ abnötigt, und um den Leser über diese bedauerenswerten Äußerungen nicht im Unklaren zu lassen, zitiert der „Reichsbote“ folgende Stelle:

„Die Gefahr droht nicht von seiten derjenigen, welche indifferent oder kurzfristig die Religionslehre aus der Schule in die Familie oder in die

Kirche verweisen wollen. Vielmehr scheinen in trauriger Parteiverblendung gerade die kirchlichen Eiferer mit ihrem Anhang absichtslos auf solchen unheilvollen Weg zu drängen. Die Ansprüche, welche in Verkennung des Wesens der Sache von dieser Seite erhoben, und die Anfeindungen, die mit der selbstsüchtigen Absicht, die Schule völlig wieder in geistliche Hände und in die Frowne der Kirche zu bringen, eifrig und unaufhörlich ins Werk gesetzt werden, müssen für eine Schulverwaltung, die sich nicht selbst aufgeben will, ein Zusammenwirken mit der Kirche immer schwieriger machen. So liegt denn die Gefahr nahe, daß nach mancherlei Wirren und Schwankungen einmal ein Zeitpunkt eintrete, da der Staat, auf die Mitwirkung der Unversöhnlichen verzichtend, ihnen das Gebiet überlassen zu müssen glaubt, das zum Segen unseres Volks so lange unbestritten der Schule gehörte. Ähnliches hat sich in andern Ländern bereits vollzogen. Ich weiß nicht, ob uns Schlimmeres zu erleben bestimmt sein könnte!"

Wir sind mit dem Herrn Verfasser durchaus einverstanden, wenn er fordert, daß der Religionsunterricht den ihm gebührenden Platz in der Volksschule behalte. Wir glauben auch, daß es nur sehr wenige deutsche Lehrer giebt, welche etwas anderes wollten, denn die Lehrer wissen sehr gut, daß sie mit der Entfernung des Religionsunterrichtes aus der Schule in Hinsicht ihrer erzieherischen Aufgabe ihrer besten Handhabe beraubt würden. Übrigens sind wir darüber, daß man in Preußen den Religionsunterricht einmal ganz der Kirche überlassen könnte, durchaus nicht besorgt. Die Parteien, die dahin streben, dürfen einen Erfolg vergeblich erhoffen, denn darüber ist man an maßgebender Stelle jedenfalls klar, daß durch die Loslösung des Religionsunterrichtes vom Lehrplane der Schule weder dem Staate gedient noch das religiöse Leben gefördert würde. Nur eine Stelle würde dadurch einen größeren Einfluß gewinnen, und zwar diejenige, an deren Machtvergrößerung dem Staate nichts liegen kann. Fürchten wir uns also nicht vor denen, die der Schule ihr Bestes, die Krone ihrer Thätigkeit rauben möchten, es wird ihnen nicht gelingen. Lassen wir unsere Sorge vielmehr darauf gerichtet sein, daß der Religionsunterricht immer mehr nach den Forderungen der neueren Pädagogik erteilt werde, damit als Resultat nicht bloß lose Blätter hervorgehen, welche der Wind verwehet, sondern Früchte, dauernde Früchte — ein gesinnungstüchtiges Geschlecht.

Das in den parlamentarischen Verhandlungen der letzten Wochen wiederholt erwähnte Werk des Geh. Ober-Justizrats Starke über Verbrechen und Verbrecher in Preußen schließt nach der „Westpr. Lehrzeitg.“ mit folgenden, der Verbreitung in hohem Grade würdigen Worten: „Auch unsere Zeit hat ihre Ideale, die sie erstrebt mit ganzem Denken und Fühlen. Das Leben fließt nicht mehr so ruhig als früher, die Verhältnisse stellen die höchsten Ansprüche an den einzelnen, und doch finden wir einen werktätigen Gemeinfinn, eine in Wohlthätigkeitsanstalten wie bei lokalen Unglücksfällen jederzeit sich bethätigende Nächstenliebe, wie sie in gleichem Umfange frühere Zeiten nicht gekannt haben. Wer um sich blickt und nicht bloß die Schatten sehen will, wird zugeben müssen, daß es auch jetzt noch Familiensinn und Familienglück wohl nicht minder als früher giebt. Was aber endlich der nationale Geist vermag, der in unserem Volke lebt, wie tief derselbe Wurzel geschlagen, wie er sich in Opferwilligkeit der herrlichsten Art bethätigt hat und sicherlich wieder durch unser ganzes Volk sich bethätigen wird, wenn es gelten sollte, für das Vaterland einzutreten, — das braucht nicht von mir gesagt zu werden, jeder Leser empfindet es mit mir.“ Ein parlamentarischer Mitarbeiter der „Bresl. Ztg.“, der diese Stelle citiert, fügt hinzu:

Das ist das Schlussergebnis, zu welchem ein Mann gelangt, der durch seinen Beruf darauf hingewiesen ist, sich mit demjenigen zu beschäftigen, was man die „Criminalität“ nennt, den Zustand verbrecherischer Neigungen und verbrecherischer Thaten, der sich in den gesamten Lebensäußerungen eines Volkes kundgiebt, ein Mann, der keineswegs auf einem liberalen Parteistandpunkt steht und gewiß von keinem anderen Streben geleitet wird, als dem, Zeugnis abzulegen für die Wahrheit, die er erkannt hat. Es war an der Zeit, daß ein solches Wort einmal ausgesprochen wurde.

Der Abg. Seyffarth = Liegnitz spricht sich in der „Preuß. Schulztg.“ dahin aus, daß es am zweckmäßigsten sei, Petitionen an das Abgeordnetenhaus dem betreffenden Abgeordneten des Kreises mit der Bitte, für dieselben eintreten zu wollen, zu überreichen. Gleichzeitig giebt er der Ansicht Ausdruck, daß es besser wäre, wenn die betreffenden Petitionen sich nicht bloß auf die gesetzliche Regelung der Alterszulagen und Erhöhung der Emeritenpensionen bezögen, sondern auf Erlaß eines Dotations-, einschließlich des Pensionsgesetzes

gerichtet würden. Schließlich äußert sich der Abgeordnete dahin: Wenn einer der Herren Übersender — Herr J. in F. — in seinem Anschreiben an mich sagt: „Wenn ich auch keine Hoffnung auf Erfüllung der Bitte habe, so müssen wir doch immer wieder unsere Pflicht thun und unsere Wünsche aussprechen,“ so kann ich ihm darin beistimmen, daß auch ich nicht glaube, daß ein Dotationsgesetz, welches ja vorgelegt werden soll und dessen Notwendigkeit von allen Parteien des Hauses anerkannt wird, das also auch, wenn es nicht ganz unannehmbare Bestimmungen enthalten sollte, Aussicht auf Erfolg bietet mehr als jede andere Vorlage, daß also ein solches Gesetz sofort reale Geltung erlangen würde; indes ist gerade diese Befürchtung eine Veranlassung, immer und immer wieder zu petitionieren, um so mehr in jetziger Zeit, wo sich allgemein eine günstige Stimmung für ein solches Gesetz zeigt. Und es soll kein Lehrer Furcht haben, daß ihm durch Aussprechen seiner bescheidenen Bitten irgend ein Nachteil entstehen könnte; es gilt ja hier nicht bloß einem schreienden Notstande in der Lehrerschaft abzuheifen, sondern es gilt das Wohl der Volksschule, die Bildung des heranwachsenden Geschlechts, die Erhöhung und Vermehrung der geistigen und sittlichen Güter des Volkes.

Korrespondenzen.

Breslau. [Schulrat Seidel †.] Am 20. d. M. starb nach längerem Leiden der Königl. Regierungs- und Schulrat Seidel hier selbst im Alter von 52 Jahren. Der Verstorbene war früher Seminardirektor zu Reichenbach D.-L., vor 5 Jahren wurde er zum Regierungs- und Schulrat ernannt und der hiesigen Regierung zugeteilt. Er war ein hochgeschätzter Pädagoge, den Lehrern des Bezirks ein humaner, wohlwollender Vorgesetzter. Seine reiche Arbeitskraft hat leider zu früh ihn verlassen.

* [Verfügung.] Das Königliche Provinzial-Schulkollegium zu Breslau hat angeordnet, daß die Direktoren der königlichen Schullehrereminarien, sowie die Dirigenten von königlichen Schulpräparanden-Anstalten die Eltern oder Vormünder der Zöglinge genannter Anstalten schriftlich und direkt von der Anstalt aus über etwaige Stipendienverteilung an die betreffenden Schüler in Kenntnis setzen. Die Eltern oder Vormünder haben ihrerseits auf der an sie gelangten Zuschrift die Kenntnisnahme zu bescheinigen und das Schriftstück an die Abtender zurückzusenden. Durch diese Anordnung soll einer unzulässigen Verwendung der Stipendienelder seitens der einzelnen Zöglinge vorgebeugt werden.

— [Ernannt.] Der königliche Kreis-Schulinspektor Dr. Schandau zu Frankenstein ist zum Seminardirektor am katholischen Schullehrerseminar in Ober-Blogau ernannt worden.

[Ordnungsverleihung.] Der Königl. Hausorden von Hohenzollern und zwar der Adler der Inhaber wurde folgenden Lehrern in Schlesien und in Posen verliehen: Bleisch, kath. Lehrer und Kantor zu Krietitz, Kr. Neumarkt; Krauzig, evang. Lehrer u. Kantor zu Bauchwitz, Kr. Meseritz; Luczkowski, kath. Hauptlehrer u. Organist zu Krotoschin; Teuber, ev. Lehrer u. Kantor zu Patzschau, Kr. Neisse.

—r. [Breslauer pädagogischer Verein.] Am 19. Jan. c. feierte der Verein sein 13. Stiftungsfest in dem großen Saale der Loge „Friedrich zum goldenen Zepter“ in alt hergebrachter Weise mit Damen. Für gute Speisen und Getränke hatte der Wirt in anerkennenswerter Weise Sorge getragen. Nach Abingung des Viebes: „Deutschland, Deutschland über alles“, brachte der Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Töpfer I., in schwungvoller Rede den ersten Toast auf Se. Majestät den Kaiser und König aus, den mächtigen Schirmherren des vor 13 Jahren wieder erstandenen deutschen Reiches, den Hüter und Förderer nationaler Wohlfahrt und Gerechtigkeit und das erhabene Vorbild jedes deutschen Lehrers in treuer Pflichterfüllung. Die Versammlung stimmte begeistert in das „Hoch!“ ein und sang stehend die erste Strophe der Nationalhymne. Nun wechselten mit den Gängen des Festmahls ernste und heitere Toaste und Lieder, welche letztere von den Poeten des Vereins, den Herren Töpfer I., Zrgang und J. Hübler, in ausreichendem Maße geliefert worden waren. Kollege Knoke führte in seinem Toaste auf den im abgelaufenen Jahre bedeutend gewachsenen Verein den Grundgedanken durch: „Behalte, was du hast, daß dir niemand deine Krone raube.“ Von den übrigen Trinksprüchen seien erwähnt der des Herrn Rektor Schönwälder auf den Vorstand, sowie die zuweilen von prächtigem Humor übersprudelnden der Herren Bürgerschullehrer Strolake auf den diesmal persönlich erschienenen Ehrenpräsidenten Herrn Seminarlehrer Kiesel aus Oels, des Rektors K. Langner auf die Frauen der Vereinsmitglieder und der des Kollegen Schäfer auf die Gäste. Herr Kiesel zog in seiner Erwiderung mit hereditären Worten eine Parallele zwischen dem Sonst und Jetzt im pädagogischen Verein, gab seiner Freude über das rege Streben im Vereine, dem anzugehören er stolz sei, lebhaften Ausdruck, und schloß mit dem Wunsche, daß der pädagogische Verein auch ferner seinen alten Grundfäden treu bleibe und seine geadelte Stellung, die von bestimmendem Einfluß auf das Vereinsleben in der Provinz und oft weit darüber hinaus gewesen sei, auch ferner bewahren möge; sein Hoch galt dem Vereine. Nach Beendigung der Tafel leitete ein Tänzerchen den ge-

mühtlichen Teil des Festes ein. Die Festkommission hatte vollauf ihre Schuldigkeit gethan, um die Wahrheit des Spruches zu beweisen: „Saure Wochen, frohe Feste!“ Heitere Vorträge, Scherz, Lieder und sonstige Überraschungen regten die Lachmuskeln mitunter gewaltig an, insbesondere die neuesten Strophen des Stroloschen „Wiegenlied.“ Kein Wunder, daß der größte Teil der Festgenossen fast bis zu den frühen Morgenstunden in schönster Harmonie beisammen blieb. Dank darum allen, welche zum Gelingen des schönen Festes beigetragen haben; dem Verein aber rufen wir ein recht herzliches „Glück auf!“ zur weiteren Lebensreise zu.

—e. [Die Gesangsvereinigung der ev. Lehrer Breslaus], welche ihr diesjähriges Konzert am 29. d. M. im Konzertsaale auf der Gartenstraße zum Besten der Sander-Stiftung zur Aufführung bringt, hat sich im Laufe ihres dreijährigen Bestehens unter der mühevollen und umsichtigen, aber auch erfolgreichen Leitung des Herrn Rektor Beck innerlich und äußerlich zu einem Männer-Gesangverein herausgestaltet, wie er qualitativ und quantitativ in Schlesien wohl seines gleichen sucht. — Was die evangelische Lehrerschaft Breslaus an gesangkundigen, auf diesem Gebiete leistungsfähigen Kräften besitzt, hat sich mit wenigen Ausnahmen der guten Sache gern und freudig angeschlossen. — Die noch immer fern gebliebenen, müssen wohl recht triftige, uns unbekannt Gründe dafür haben, sich nur passiv an einem Unternehmen zu beteiligen, das, abgesehen von seinem guten Zwecke, wie selten ein anderes, geeignet ist, auch nach außen hin unsern Stand auf einem edlen Gebiete zu repräsentieren, auf welchem wir so leicht eine Konkurrenz nicht zu scheuen brauchen. Während die beiden Konzerte im ersten Jahre des Bestehens der Vereinigung in dem Musiksaale der Universität stattfanden und bei ausverkauftem Hause namhafte Überschüsse unserer Witwenkasse und andern hiesigen Wohlthätigkeitsanstalten überwiesen werden konnten, wurde schon das vorjährige Konzert, dessen Programm außerordentlich reiche Abwechslung bot, in dem viel größeren Saale des Konzerthauses abgehalten und von dem zahlreichen Auditorium mit reichem Beifall belohnt. Ein weiterer Fortschritt ist bei der bevorstehenden Aufführung insofern zu konstatieren, als der Pflege des Kunstliedes im vollsten Sinne Rechnung getragend worden ist. Des genialen Franz Wüllner großes Tonwerk: „Heinrich der Finkler“ für Männerchor, Solo und Orchester, — letzteres durch die dazu engagierte Trautmannsche Konzertkapelle vertreten, — wird den größten Teil des Abends ausfüllen. Es ist eine schwungreiche, von patriotischem Geiste durchwehte Komposition von hinreichenden melodischen und harmonischen Schönheiten. Die Unkosten der Aufführung sind nicht unbedeutend; möge ein voll besetztes Haus es ermöglichen, unsern darbenenden Witwen eine recht reichliche Spende zukommen zu lassen. Die hiesige Presse hat sich — mit Ausnahme der „Schlesischen Zeitung“ — bereits durch einen freundlichen Hinweis auf das Unternehmen für unsere Sache interessiert. Möge auch jeder Kollege in seinem Kreise rührig wirken, daß der Besuch ein recht zahlreicher werde. Billets zum Verschleiß sind in den Proben stets zu haben; wir brauchen bei der Unterbringung derselben nicht das Gefühl des Almosen sammelns zu haben; denn was geboten wird, bildet, ohne Überhebung gesagt, ein volles Äquivalent für den verhältnismäßig geringen Betrag. Thue jeder in seinem Kreise das Seine und wir dürfen das Beste hoffen. (Siehe heutiges Inserat.)

— [Der königliche Musikdirektor Paul Blumenthal] in Frankfurt a./O., unser Landsmann und ehemalige Kollege, hat, wie wir den Lesern unserer Zeitung seiner Zeit mitgeteilt, zu Ernst von Wildenbruch's Trauerspiel „Die Karolinger“ eine Musik komponiert, die bereits im vorigen Jahre im Wiener Hofburgtheater bei Gelegenheit der Aufführung des betreffenden Stückes eine günstige Aufnahme gefunden hat. Am 4. d. M. wurden nun „Die Karolinger“ mit der Blumenthalschen Musik in Frankfurt a./O. mit großem Erfolge aufgeführt, und schließt die „Frankfurter Post“ ihren Bericht mit den Worten: „Dem sauberen Vortrag der Ouvertüre, wie auch der Entreeaktstücke, die gewissermaßen als Fortsetzung der ersteren gelten konnten, wurde durch reichen, langandauernden Applaus sein wohlverdienter Lohn. Am Schluß der Vorstellung wurde der Tonbildner gerufen und ihm ein riesiger, prachtvoller Lorbeerkranz überreicht.“ Bei einer Wiederholung des Stückes war Ernst von Wildenbruch persönlich erschienen, um die Blumenthalsche Musik, die er noch nicht kannte, zu hören, und berichtet dieselbe Zeitung: „Die Befriedigung und Begeisterung, mit der diese Musik seitens des Publikums aufgenommen wurde, wird gewiß auch der Dichter empfinden haben. Mehrfacher Hervorruf lohnte Dichter und Musiker.“

K. Saatsch. [Freier Lehrerverein.] Das Leben dieses jungen Vereins wird, durch die stete Zunahme neuer Mitglieder begünstigt, von Sitzung zu Sitzung immer reger. Während der Verein bei seiner Gründung im vergangenen Herbst nur aus 4 Mitgliedern bestand, hat sich die Zahl der letzteren in kurzer Zeit um mehr als das Doppelte vergrößert, sodas noch vor Ende des vorigen Jahres die Mitgliederzahl sich auf 9 belief. In der letzten Vereinsitzung stand als erster Punkt der Tagesordnung: „Gegenseitiger Rechtsschutz der Lehrer.“ Es referierte darüber Herr Uherck-Saatsch, aus dessen Vortrage folgende Thesen hervorgingen bezw. festgestellt wurden: I. Die Versammlung spricht sich für Konstituierung eines Vereins zum gegenseitigen Rechtsschutz der Mitglieder im Anschluß an den allgemeinen preussischen Landeslehrerverein bezw. an den Zweigverband aus. II. Der Verein schützt seine Mitglieder nur dann, wenn dieselben in Rechtsfachen in der Eigenschaft als Lehrer interessiert sind. III. Der Verein bestellt für diese Fälle an Orten, wo der Provinzialvorstand seinen Sitz hat, einen benährten Rechtsanwalt, welcher für seine Thätigkeit ein fixes Honorar aus den Beiträgen erhält. IV. Die Vereinskosten werden aus jährlich festen Beiträgen der Vereinsmitglieder bestritten. V. Den Vorstand bildet der jedesmalige Provinzial-Lehrervereins-Vorstand. — Den zweiten Punkt der Tagesordnung bildete „die Überbürdungsfrage“, und stellte Referent Herr Hagel-Wrzeszinn

bei Beantwortung dieser Frage nachstehende Thesen auf: I. Die Volksschulen sind im allgemeinen mit Lehrstoff nicht überbürdet. II. Im besonderen kann man von einer Überbürdung mit Lehrstoff sprechen, zumal nachstehende Hindernisse der Bewältigung des Stoffes gegenüberstehen: 1. überfüllte Klassen, 2. fremdsprachige Schüler, 3. unregelmäßiger Schulbesuch. Die Versammlung fügte zu diesem noch als viertes Hindernis: „Abneigung der fremdsprachigen Eltern gegen die deutsche Sprache“ hinzu. An der Sitzung nahmen auch vier von den Mitgliedern eingeführte Gäste teil, von denen Herr Hauptlehrer Adamczit-Schillersdorf und Lehrer Proste-Marquartowiz ihren Beitritt zu unserem Verein erklärten, welche denn auch durch Affirmation aufgenommen wurden. Dagegen wurde betress eines Mitgliedes (Nichtlehrer), das sehr wenig Vereinsinteresse zeigte, Beschluß gefaßt, dasselbe aus unserem Vereine auszuschließen. Der nunmehr aus 10 Mitgliedern bestehende Verein hat Ausichten, in kurzem noch mehr Zuwachs zu erhalten, sodas diejenigen, welche schon prophzeiten, unser Verein werde sich, ob der kleinen Mitgliederzahl, nicht lange behaupten, eines anderen belehrt werden dürften.

Bernigt-Gellendorf. [Jahresbericht des Pestalozzi-Zweigvereins.] Mit dem 31. Dezember v. J. beschloß genannter Verein sein 13. Vereinsjahr. Die Mitgliederzahl betrug zu Anfang desselben 30, am Ende desselben 40, ist also um 10 Mitglieder gewachsen; davon sind 34 Lehrer und 6 Nichtlehrer. Durch Mitglieder-Beiträge erzielte der Verein eine Einnahme von 105,50 *M.*, dazu trugen bei die Lehrer 86,50 *M.* und die Nichtlehrer 19 *M.* Erfreulich ist es, daß der Verein auch in weiteren Kreisen Interesse und Anerkennung gefunden hat. Herr Rittergutsbesitzer und Kgl. Oberförster von Wallenberg auf Kl. Wilflawe schenkte demselben 30 *M.* und Fräulein Oda von Wallenberg in Kl. Wilflawe 10 *M.* Eine kleine scherzhafte Verlosung durch Herrn Kollegen Masdos-Tannwald brachte 1,15 *M.* ein und durch den Verkauf von Schreibheften zc. wurde die Vereinskasse mit 3 *M.* bereichert. Die Gesamteinnahme beträgt demnach — incl. 73 *M.* Bestand aus dem Vorjahre — 150,38 *M.* Unterstützungen wurden an 7 Witwen und 1 Waise gezahlt und zwar 1 mal 30 *M.*, 2 mal 24 *M.*, 2 mal 21 *M.*, 3 mal 15 *M.*, in Summa 165 *M.*, wozu 32,90 *M.* vom Provinzial-Vorstande kommen. Die Verwaltungsausgaben beliefen sich auf 7,93 *M.* Es bleibt demnach ein Bestand von 13,45 *M.*, der zum größten Teil in noch rückständigen Mitgliederbeiträgen besteht. Die Not der bedrängten Witwen ist sehr groß. Mögen darum auch im angefangenen 14. Vereinsjahre edle Herzen unserm Werke wohlthuende Liebe zuwenden. Zu alternächst aber wollen wir selbst nicht müde werden, Gutes zu thun.

Landeshut. [Lehrerverein.] Die letzten Sitzungen im Jahre 1883 hielt der Verein am 1. und 15. Dezember und wurde die erstere von 18, die letztere von 12 Mitgliedern besucht. In der Sitzung vom 1. Dezbr. hielt Kollege Meister-Landeshut Vortrag „über öffentliche Schulprüfungen“. Referent bezeichnete die öffentlichen Prüfungen als notwendig, da dieselben einmal ein Band zwischen Schule und Haus bildeten, dann aber auch den Lerneifer der Schüler beförderten. Diese Prüfungen haben aber nie den Charakter von Inspektionen anzunehmen; nur der Lehrer prüfe; die Lehrgegenstände, in welchen geprüft werden solle, seien am Tage vorher vom Revisor in Gemeinschaft mit dem Lehrerkollegium auszuwählen; die Prüfungen sind stets an den Schluß des Schuljahres zu verlegen. In der auf den Vortrag folgenden Debatte wurde noch manches Wort für und wider gesprochen; namentlich aber auch darauf hingewiesen, daß solche Prüfungen manchen Lehrer verleiten, in „nicht ganz moralischer“ Weise seine Kinder auf diesen „Festtag“ vorzubereiten. In der zweiten Sitzung am 15. Dezember zeigte Hauptlehrer Sturm-Schreibendorf, wie das Rückert'sche Wort: „Willst du, daß wir mit hinein —“ auch für Schule und Lehrer Bedeutung habe. Außerdem referierten die Kollegen Gerschwitz über die „Atlanten von Andree und Anton Fleiß“; Meister über „Geometrie in der Volksschule von Pöckel“; Bläser über „Das Zeichnen in der Volks- und Bürgerschule von Bauer.“ Diese Sitzung war die 400. des Vereins. Von einer besonderen Feier an demselben Tage mußte abgesehen werden, da viele Mitglieder, Kantoren, durch die Vorbereitung auf Weihnachten von der Teilnahme abgehalten worden wären. Es wird beschlossen, am 9. Februar eine Feier mit Damen zu veranstalten. Im Jahre 1884 hielt der Verein Sitzungen am 12. und 19. Januar ab. Kollege Ludwig-Landeshut hält in der ersten Vortrag über „Der geographische Unterricht in der Volksschule“. Kollege Opitz-Landeshut referiert in der zweiten Sitzung über den Clausenitz'schen Vortrag: „Gegenseitiger Rechtsschutz der Lehrer“. Die Versammlung nimmt These I.—IV. von Clausenitz an, These V., Kosten betreffend, schließt sie sich dem Bunzlauer-Dueis-Lehrerverein an, daß die Kosten durch einen kleinen jährlichen Mehrbetrag zu decken seien, und wünscht in These VI. in Übereinstimmung mit dem Vereine Eisidorf-Paulsdorf, daß die wichtigen Entscheidungen zc. in einer Beilage des Vereinsorgans publiziert würden. — Auch wurde eine Petition an das Abgeordnetenhause, Dotations- und Pensionsgesetz betreffend, von mehreren Vereinsmitgliedern unterzeichnet. Mit der Verlegung der Schlesischen General-Versammlungen auf Ostern nach Breslau erklärt sich der Verein einverstanden. — So hat sich denn der Verein auch in der letzten Zeit redlich bemüht, seinen Pflichten nach allen Seiten hin nachzukommen; wenn es auch in vielen Sitzungen von manchen Mitgliedern heißen muß: „Ich sehe viele, die nicht da sind!“ so hält doch ein bestimmter Stamm fest zusammen, und hofft, daß die Feier der 400. Sitzung am 9. Februar mit dazu beitragen werde, manchen zu bewegen, ein thätigeres Mitglied unseres Vereins zu werden.

Aus der preussischen Oberlausitz. Wie wir erfahren, sind mehrfach Kollegen in Stadt und Land von einer Centralstelle aus mit Agitationsmaterial zu Gunsten der Festschulsache beehrt worden. Ohne uns irgendwie als unberufenen Bevormunder aufspielen zu wollen, möchten wir aber doch den werten Kollegen in Erinnerung bringen, daß uns das Hemd näher sein

sollte als der Noth. Es ist erwiesene Thatsache, daß seit der um sich greifenden Begeisterung für obige Angelegenheit — deren humanitäre Endzwecke wir nicht im mindesten verächtlichen wollen — das Interesse für unsere Pestalozzivereinsjahre im Zurückgehen begriffen ist. Niemand kann eben gut zweien Herren dienen. Leider hat unser Verein nicht allein Mitglieder verloren, die nun in erster Reihe bei der Festsache engagiert sind, sondern auch unsere Sammelquellen fließen merklich spärlicher, ja einige sind für unsere Sache vollständig versiegt. Wer will es uns Lehrern da verdenken, wenn wir der neuen Agitation mit etwas gemischten Gefühlen gegenüberstehen? Aus solchen Erwägungen heraus hat Schreiber dieses das auch ihm zugesandte Material dankend zurückzuschicken zu müssen geglaubt.

Posen. [Verschiedenes.] Um die durch den Abgang des Rektors Dr. Kriebel vakante Rektorstelle sind 40 Bewerbungen eingelaufen. — Der Mittelschullehrer Jeske aus Steinau ist an die hiesige Mittelschule, der Mittelschullehrer Dogorski an die Bürgerschule berufen worden. — Der Verein Posener Lehrer feierte am 12. d. M. sein 14. Stiftungsfest mit musikalisch-theatralischen Vorträgen, Tafel und Tanz. Das Fest nahm einen allseitig befriedigenden Verlauf.

Noworacław. Im hiesigen Lehrerverein hielt der Lehrer K. einen Vortrag über: „Die Volksschule des 18. Jahrhunderts.“ Dann wurden Rektor Stell zum Vorsitzenden, Hauptlehrer Stolpe zu dessen Stellvertreter, Hauptlehrer Majur zum Nebendanken, die Lehrer Bäh und Fitting zu Schriftführern gewählt. Es wurde ferner beschlossen, daß der Pestalozzi-Verein zweimal im Jahre, dagegen der Lehrerverein zweimal monatlich seine Sitzungen abhalten soll. Endlich wurde der Anschluß an den preussischen Landesverein beschlossen. (Wir bemerken dazu, daß der unmittelbare Anschluß eines Ortsvereins an den preussischen oder gar deutschen Verein nach den Bestimmungen unzulässig ist. Der Lehrerverein zu Noworacław kann nur durch den Anschluß an den Posener Provinzial-Lehrerverein Mitglied der größeren Vereine werden, welchen Weg wir ihm angelegentlich empfehlen. Red.)

Zutroschin. Der Verein Chojno hielt in Niemarzyn eine Konferenz ab, bei welcher Lehrer Piotroski-Pomocno eine Probelektion über „den Würfel“, Lehrer Niediger-Skaradomo einen Vortrag über „die Geduld des Lehrers“ hielt, worauf der Schriftführer, Lehrer Kulaski-Niemarzyn, über die bisherige Vereinsthätigkeit Bericht erstattete. Der nächste gemüthliche Vereinsabend findet am 2. Februar in Chojno statt.

Hawitzka. Der hiesige Lehrerverein beschloß die Zahl der jährlichen Vereinsitzungen von 4 auf 8 zu erhöhen. Auch will derselbe den Vereinen zu Wojanowo und Görchen den Vorschlag machen, alljährlich eine gemeinsame Sitzung abzuhalten.

Zirschkegel. [Lehrerverein.] Die erste Sitzung im neuen Vereinsjahr fand am 18. Dezember v. J. statt, nachdem die Novemberversammlung wegen Nichterscheinens der meisten Mitglieder (nur die städtischen Kollegen waren anwesend) hatte ausgesetzt werden müssen. In derselben referierte Kollege Abraham über das Thema: Das Lesebuch in seinem Verhältnis zu den Realien. Referent führte aus, daß das Lesebuch vorzugsweise dem Unterrichte in der Muttersprache zu dienen habe, daß dasselbe aber auch, übereinstimmend mit den allgemeinen Bestimmungen, beim Unterrichte in den Realien zur Belebung, Ergänzung und Wiederholung des Lehrstoffes, welchen der Lehrer nach sorgfältiger Vorbereitung anschaulich und frei darzustellen hat, benutzt werden soll. Selbstverständlich kann und darf sich der Unterricht in den Realien nicht auf die Stoffe des Lesebuches beschränken, da letzteres kein Kompendium der gesamten gemeinnützigen Kenntnisse sein darf, wohl aber Proben aus den besten populären Darstellungen der Meister auf diesem Gebiete enthalten soll. Neue Kraft scheint im neuen Jahre unsern Verein zu beleben, war doch die Sitzung am 15. Januar c. von dem größten Teile der Mitglieder besucht; selbst die (fast 2 Meilen) entfernt wohnenden Kollegen waren anwesend, während andere nur noch dem Namen nach dem Vereine angehören, da sie fast nie zu den Versammlungen erscheinen. Nach freundlicher Begrüßung durch den Vorsitzenden hielt Kollege Karge-Schierzig einen Vortrag über den „Segen der Anschauung, nachgewiesen an den einzelnen Unterrichtsfächern.“ Klar und überzeugend wußte Referent seinem Thema gerecht zu werden, und die Versammlung war denn auch mit seinen Ausführungen vollständig einverstanden. — Die nächste Vereinsitzung findet Dienstag, den 12. Februar c. statt.

Leipzig. [Eine neue Leselehr-Methode.] Die „Fr. deutsche Schulztg.“ schreibt: In der Sitzung des Leipziger Lehrervereins vom 26. Nov. sprach Fräulein Therese Focking aus Dresden über „eine neue Lesemethode“ im Anschluß an eine von ihr verfaßte Fibel. Rednerin betont, daß Mut dazu gehöre, heutzutage eine neue Lesemethode aufzustellen, und daß ihr einziges leitendes Motiv bei Abfassung des dem Vereine vorgelegten Buches die Liebe zu unserer Jugend gewesen sei. Frauen wäre ja außerdem mehr Gelegenheit geboten, Kinder zu belauschen, als Männern, und nur die gemeinsame Arbeit könne dahin führen, das Werk der Erziehung zu fördern, Probleme zu lösen. Übrigens wolle sie ihre Methode nicht als etwas Fertiges hinstellen. Fräulein Focking legt nun dar, wie sie zu ihrer Methode gelangt sei, und teilt verschiedenes aus ihrem Leben mit, was darauf Bezug hat. Wegen frühzeitigen Verlustes eines Auges konnte sie erst mit 7½ Jahren zur Schule geschickt werden. Sie erinnert sich deshalb an diese ihre erste Schulzeit deutlicher als andere Kinder. Da die verschörktesten Buchstaben der deutschen Druckschrift in der Fibel für ihr Auge zu klein waren, so klebte der Großvater die herausgeschnittenen Buchstaben des Theaterzettels für sie auf Pappe und dann wurde lesen gelernt. Als Lehrerin wollten Fräulein Focking die meisten der vorhandenen Fibern auch nicht gefallen. Sie entfernte die Verbindungsstriche zwischen den Silben, strich Sätze, selbst ganze Seiten und fing

mit der Lateinschrift an. Besondere Abneigung hatte Rednerin gegen das Sprachbüchlein, eine Fibel, welche Seiten der sinnlosesten Silben enthielt; eine andere Fibel wurde beiseite gelegt wegen der vielen darin vorkommenden einsilbigen Wörter, wodurch der Leseton verborben wird. Am längsten verweilte sie bei Haester. Rednerin gelangte nun zu der Methode, die sie als die rechte in Fröbels Schriften bestätigte fand. Zur Behandlung der Fibel wird in der Hauptsache folgendes mitgeteilt: Im Anfange läßt sie nach der Natur zeichnen. Hierauf geht sie über zur Bildung der Buchstaben. Sie führt dem Vereine an einer mit Netz versehenen Tafel vor, wie das kleine und große Alphabet der Antiqua aus einfachen Strichen und Bogen entstehe. Referentin will in der ersten Stunde namentlich Lust und Liebe zum Lernen im Kinde anregen, zum anderen betont sie, daß sich das Denken, Fühlen und Handeln vom Ich aus entwickeln müsse. Sie läßt deshalb sprechen und zerlegen, sowie endlich schreiben die Worte: „Ja, ich will“, nämlich ein guter Schüler sein, und sieht dies an als das erste, vom Kinde mit Bewußtsein gegebene schriftliche Versprechen. Hieraus werden die Fröbelschen Gaben: Ball, Kugel, Würfel, Waage besprochen und in ihre Laute zerlegt. Da die Kugeln verschieden gefärbt sind, wird das Kind zugleich in das Reich der Farben eingeführt. Diese Fröbelschen Gaben sind dem Kinde interessanter, als die durch die Normalwörter bezeichneten Dinge, die anderen jedoch, außer den angegebenen, zur Behandlung auf dieser Stufe zu schwer. Den Schluß des ersten Teiles bilden Lesestücke, Bewegungsspiele betreffend. Dann wird das große Alphabet — bisher fand nur das kleine Verwendung — nach graphischen Gesichtspunkten vorgenommen. Die sich daran schließenden Lesestücke des 2. Teiles sind teils von der Referentin selbst verfaßt, teils aus anderen Büchern entlehnt. Pädagogische Autoritäten haben den Wert des Buches anerkannt. Von der Einführung desselben verspricht sich die Verfasserin Segen für unsere Schule. Die Debatte bezog sich einestheils auf den Vortrag selbst, andernteils wurde das vorgelegte Buch einer Kritik unterzogen. Der Vorsitzende konnte am Schlusse derselben ein Resumé dahin gehend fassen, daß der Verein mit Vergnügen Kenntnis von der vorgelegten Methode genommen habe und sie begrüße als einen glücklichen Versuch, zwischen Kindergarten und Volksschule eine Verbindung herzustellen.

Vereins-Nachrichten.

Gesangsvereinigung Bresl. ev. Lehrer. Letzte Probe Mittwoch, den 23. d. Mts., abends 8 Uhr.
Das Komitee.

Posener Provinzial-Lehrer-Verein.

In Schubin hat sich ein Lehrerverein gebildet und dem Provinzialverbande angeschlossen. Wir heißen denselben willkommen und wünschen ihm eine recht erfolgreiche Thätigkeit.
Der Provinzial-Vorstand.

B e r m i s c h t e s.

Aphorismen aus Wanders Schriften.

(Gesammelt von L.)

Wenn ich von einer Volksschule rede, so verstehe ich darunter durchaus nicht sowohl gewisse Institute, worin gewisse Kenntnisse und Fertigkeiten erworben, sondern Institute für eine gesinnungsvolle Nationalbildung. Ein Volk ohne Gesinnung nimmt im Völkergroßreiß nur einen untergeordneten Platz ein.

Wie entstehen oft Familienspaltungen? Da geht der Bruder in die katholische, die Schwester in die evangelische Schule. Beide kommen mit den unverständlichen Konfessionslehren nach Hause, und die ersten Religionskriege — Geschwistergeränge — beginnen.

Ist die Volksschule reine Staatsanstalt, im ausgedehntesten Sinne des Wortes, dann werden freilich die Lehrer aus Staatskassen besoldet und pensioniert werden — und es wird, wenn sie fromme und gehorsame Kinder sind, ihnen wohlgehen, so lange sie leben auf Erden.

Lesen und Schreiben wird schon seit länger als einem Jahrhundert befohlenermaßen in Rußland gelehrt; wie viele Jahrhunderte werden die Russen noch buchstabieren müssen, ehe sie werden ein freies und kein Knutenwoll mehr sein?

Jede Schule, gleichviel ob sie Krone, Wurzel oder Blatt am Wissenschaftsbaum ist, hat gleiche Rechte auf Freiheit. Die Forderung der Freiheit des Unterrichts ist eine fromme, eine religiöse Forderung. Wer es mit seinem Volke wohl meint, muß in die Forderung einstimmen: „Achtung vor Wissenschaft und Unabhängigkeit ihrer Diener! Achtung, höchste Achtung vor der Unabhängigkeit der Lehrer unserer Jugend!“

Ich habe Schullehrer gekannt, die das bürokratische Konduiten-system so weit aller männlichen und sittlichen Würde beraubt hatte, daß sie des Pfarrers Hund nicht sauer anzusehen wagten, aus Furcht, die Pfarrschön könne es übel nehmen und der Herrschaft rapportieren, was nachteilig auf die Konduite einwirken könne. Aus Furcht, schlecht angeschrieben zu werden, ist schon manches Gute, wie paradox es klingen mag, unterlieben.

Im Jahre 1840 wurde berichtet: In der Mark Brandenburg fanden sich 30 Dorfschulen, wo die Kinder die Frage: „Seid ihr Christen?“ mit „Ne“ beantworteten. Der geistliche Inspektor, der eine Rundreise machte, konnte in keiner Schule erfahren, wie viel Evangelien es in der Bibel gäbe. Ein Kind meinte — zwei, ein anderes fünf — zwanzig. Als der Inspektor endlich einen Knaben fragte, an wen er glaube? antwortete der gefragte Knabe: „An den König von Preußen.“

Den Geist wecken ist in der That Hauptsache des Volksschulwesens, ob es aber der oberste Strebpunkt des deutschen Schulwesens ist, muß ich dahin gestellt sein lassen. Vielleicht hier und da und periodenweis. Jedenfalls ist es ein Lob für Preußen, daß sich bis jetzt die verschiedensten Methoden des Unterrichts haben frei versuchen können. Möge die neue preussische Unterrichtsfreiheit darin keine Beschränkungen einführen.

Man faßt den Bildungsstand der Volksschullehrer in der Hauptstadt der europäischen Intelligenz doch gar zu beschränkt auf, wenn man glaubt, bei Elementarlehrern sei mit Vorträgen gar nichts zu machen; sie begreifen nur, was ihnen handwerks- und handgriffsmäßig vorgemacht, d. h. anschaulich dargestellt würde. So tief, glaube ich, — stehen die preussischen Lehrer nicht.

Nach unserer Meinung sollte es jeder Behörde um so willkommener sein, je mehr Beteiligte sich in einer Angelegenheit bittend vereinigen, weil einerseits hundert Augen mehr sehen, als zwei, und fünfzig Köpfe ein zuverlässigeres Urteil haben, als einer, und andererseits der Behörde selbst dadurch eine Masse von Arbeit erspart wird.

Es ist jetzt eine Zeit des Kampfes, in der jeder nötig hat, sich mit den Gesetzen und Verordnungen bekannt zu machen, wenn er auch nicht weiß, wie lange sie etwa noch Geltung haben mögen. Wenn der Boden des Gesetzes unter dem Fuße wankt, so ist das für die Beteiligten, wie für die Sache, der sie dienen, nimmer von Segen.

Die Schulen sind einmal unentbehrliche Faktoren im Leben civilisierter Staaten. Es ist kein Staat ohne Volksunterricht denkbar. Indes muß die Schule auch ihre volle Entwicklung genießen und die höchste Wichtigkeit hat keineswegs das höhere Schulwesen, sondern gerade die Volksschule. Diese Wahrheit können alle Staatsverfassungen Europas und anderer Erdteile bestätigen.

Sehr wahr klagte der Professor v. Raumer am 8. Januar 1842 in den Worten, die er zur Eröffnung der wissenschaftlichen Vorträge vor einer zahlreichen Versammlung zu Berlin sprach, daß in der Regel jeder, der die Schule verlasse, seine Bildung für vollendet und abgeschlossen halte. Selbst der zur Universität übergehende junge Mann beschränkt sich auf sein Fachstudium und denkt selten daran, seine Schulbildung zu erweitern.

Der Zeitgeist — der ganze Charakter der Zeit und der Bildung des Volkes neigt sich offenbar mehr zu den Seminaristen des Denkens und der Bildung, als zu dem Stotregimente der Unteroffiziere.

— Deutsche Sprache in Nordamerika. Deutsche Schullehrer und andere gebildete Deutsche, welche sich für die Erhaltung der deutschen Sprache in den Vereinigten Staaten interessieren, haben, so wird der „Frk. Btg.“ aus New-York geschrieben, in Chicago einen deutsch-amerikanischen Lehrertag abgehalten, um sich über Aufgaben des Berufes deutscher Lehrer in diesem Lande zu beraten. Man folgerte daraus nicht, daß die Zahl deutscher Schullehrer in den Vereinigten Staaten bedeutend sei. Das ist nicht der Fall, aber es giebt strebsame Männer unter ihnen, die der Schwierigkeit ihrer Aufgabe sich bewußt sind und durch fortwährendes Agitieren das Interesse der Eingewanderten für ihre Muttersprache wach zu erhalten suchen. Da in den öffentlichen oder Staatsschulen der Religionsunterricht ausgeschlossen ist, haben deutsche Pfarrer aller Konfessionen in Verbindung mit ihren Kirchen deutsche Schulen erhalten, und diesem Umstande ist besonders die Einführung und Erhaltung des deutschen Unterrichts zu verdanken. In einigen Städten und Staaten ist zwar der deutsche Unterricht in den öffentlichen oder freien Schulen eingeführt, aber an den meisten Orten, wo dies geschehen, ist der deutsche Unterricht mehr Schein als Wirklichkeit. In der Stadt New-York zum Beispiel werden in den oberen Klassen der Elementarschulen zweimal die Woche zwanzig Minuten diesem Unterrichte gewidmet! Die deutsche Bevölkerung ist sehr empfindlich in diesem Punkte, und den gelegentlichen Andeutungen, welche sie den Lokalpolitikern macht, die den Unterricht in der deutschen Sprache in den Freischulen bekämpfen, daß sie solche Opposition gegen ihren Lieblingswunsch an der Wahlurne nicht vergessen werde, ist es zu danken, daß die Anfänge dieses Unterrichts nicht schon längst wieder aus den Schulen vertrieben sind. Die eingewanderten Engländer und besonders die Iren sind erbittert gegen das Deutsche. Da selbst die Gebildeten unter ihnen selten eine andere, als ihre Muttersprache gelernt haben, wollen sie auch nicht, daß die Generation nach ihnen eine andere, als die englische Sprache kennen solle. Sie leben außerdem in beständiger Furcht, daß der englischen Sprache Abbruch geschehen könnte, und haben den allgemeinen Glauben zu verbreiten verstanden, daß sie das Erkennungszeichen der eigentlichen Amerikaner sei. Der Engländer kann hier eine Woche nach seiner Ankunft für einen Amerikaner gelten, der Deutsche bleibt in den Augen der Engländer

stets ein Deutscher, da es ihm selten gelingt, die englische Sprache so sprechen zu lernen, daß er nicht den Eingewanderten verrate. Die Erhaltung der deutschen Sprache in Amerika ist leider eine Sisyphusarbeit, welcher deutsche Lehrer und deutsche Journalisten ihre Kräfte widmen, bis sie im Alter verzweiflungsvoll sich an die Hoffnung klammern, daß sie wenigstens unter den Gebildeten ihres Stammes sich erhalten werde, wenn ihr einst durch Aufhören der Einwanderung die Nahrung entzogen werden sollte, woran aber wohl noch lange nicht zu denken ist. (Fr. D. Schütz.)

— Provinz Westpreußen. In Graudenz wurde in der Schwurgerichtssitzung am 26. und 27. November gegen den Lehrer Michael Willamczki aus Eichdorf verhandelt, welcher beschuldigt war, einen wissenschaftlichen Meineid geleistet zu haben. Derselbe hatte in einer Klagesache beschworen, daß er niemals Kinder während der Schulzeit mit Feldarbeiten beschäftigt habe. — Er wurde wegen Meineides denunziert. Es ergab sich nun mit unzweifelhafter Sicherheit, daß der Angeklagte seit 1879 Schulkinder während der Unterrichtsstunden im Hause wie auf dem Hofe, in der Scheune wie auf dem Felde beschäftigt hat, daß mithin jener Eid ein wissenschaftlich falscher war. Die Kinder, Knaben wie Mädchen, mußten im Keller Kartoffeln sortieren, in der Scheune dreschen, auf dem Hofe Dung ausladen und diesen auf dem Felde wieder abladen und austreuen, sie mußten das Land umgraben, Kartoffeln und Gurken pflanzen, Furchen zu Wunden ziehen, auf der Wiese das Heu wenden und es später einfahren etc. Die Behauptung des Angeklagten, alles dieses sei nur in den Pausen zwischen den Unterrichtsstunden oder an schulfreien Nachmittagen geschehen, erwies sich als falsch. Wenn die meisten Kinder, die vernommen wurden, Tag und Stunde ihrer Beschäftigung auch nicht mehr genau anzugeben vermochten, wenn auch einzelne Aussagen sich widersprachen, so war doch die Thatfache aus sämtlichen Aussagen zu entnehmen, daß die Unterrichtszeit sehr häufig zu Feldarbeiten benutzt wurde. Der Angeklagte wurde zu 2 Jahr Zuchthaus etc. verurteilt. Die zwei Tage dauernde Verhandlung ergab ein so niederschmetterndes Urteil über den Charakter des Angeklagten, sodaß wir gern unsern Lesern die Einzelheiten ersparen. Wir fragen traurig: Wie ist das alles möglich? Daß leichtfertige Kritiker dadurch wieder Wasser auf ihre Mühle bekommen, kann nicht bezweifelt werden. Gott behüte den Lehrerstand vor Wiederholung solcher Vorkommnisse und der daraus folgenden Schmach! denn wenn auch gerechte Beurteiler den Stand in Schutz nehmen: semper aliquid haeret. (Fr. Schulbl.)

— Das Aufrücken im Gehalte. Über die Frage: ob die Berliner Gemeindeflehrer ein Recht haben, bei eintretender Vakanz in eine höhere Stelle zu rücken, ist in betreffenden Kreisen viel gestritten worden. Jetzt liegt eine Entscheidung des Reichsgerichts, 2. Zivilsenat, vom 25. Oktober in ähnlicher Sache vor, durch welche den Richtern bei eintretender Vakanz in eine höhere Gehaltsstufe ein klagbares Recht erwächst. Durch den Abgang eines älteren Beamten rückt von Rechtswegen der nachfolgende Beamte ein, und die Justizverwaltung ist verpflichtet, den vakanten höheren Gehalt den jüngeren Gerichtsmitgliedern nach Maßnahme ihrer Anciennität zuzuweisen, ohne Übergang eines in der Reihenfolge stehenden Richters. Auf diese Gehaltszulage, resp. auf Berücksichtigung der Zulage bei seiner Pension nach Maßgabe der Anciennität hat auch derjenige Richter Anspruch, welcher vor der Verteilung der höheren Gehaltsquote seine Pensionierung bereits nachgesucht und bewilligt erhalten, aber zur Zeit der Verteilung der höheren Gehaltsquote noch im Dienste gestanden hat. (Päd. Btg.)

△ Lehrerbefoldungen. In einem interessanten und lehrreichen Vortrage von Herrn J. J. Alexandre in Straßburg, betreffend die Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer, werden u. a. zwei Reihen deutscher Städte nach dem Maximal- und Minimalgehalt, das sie ihren Volksschullehrern bieten, aufgeführt, wobei sich folgende Ziffern herausstellen. Als Maximalgehalt (exkl. Wohnungszulage) gehören in Max.: Frankfurt a. M. 4000, Altona 3500, Berlin 3420, Wandsbeck, Leipzig, München, Chemnitz, Kiel, Dresden 3000, Konstanz 2960, Hamburg 2880, Mainz, Zwickau, Braunschweig, Flensburg 2800, Tchebo 2720, Essen, Magdeburg, Osnabrück, Kassel, Hannover 2700; — als Minimalgehalt (exkl. Wohnungszulage): Posen 1975, Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Lübeck 1800, München 1794, Pforzheim 1671, Essen, Leipzig 1650, Baden 1610, Rehl 1600, Freiburg i. Br., Dresden, Elberfeld, Köln, Barmen 1500, Karlsruhe 1485, Mannheim 1470, Düsseldorf, Regensburg, Kaiserslautern, Sickingen 1400, Mühlhausen i. C. 1240, Straßburg 1160. (Pädagogium.)

— Preußen. Nach Professor Dr. Herzer sollten nur akademisch gebildete Zeichenlehrer für den Zeichenunterricht befähigt sein, Volksschullehrer leisteten in diesem Fache nichts. Daß das Umgekehrte aber recht wohl der Fall sein kann, daß manchmal die Leistungen der Akademiker hinter denen der sogenannten Seminaristischen zurückstehen, mag folgender Vorgang beweisen. An einer höheren Schule lag der Rechnungunterricht in den Händen von Lehrern, die Mathematik und Naturwissenschaften studiert hatten. Nichtsdestoweniger waren die Erfolge derart, daß sich laute Klagen darüber erhoben, die namentlich in der Stadtverordneten-Versammlung zum Ausdruck gelangten. Um nun dieser Disziplin wieder aufzuhelfen, wurde der Beschluß gefaßt, einen Volksschullehrer heranzuziehen und anzustellen. Daraus möge sich Herr Prof. Dr. Herzer eine Nutzenwendung ziehen, wie ingeleichen auch diejenigen Akademiker und Obergelerten, welche den Menschen nicht nach seinem eigentlichen Werte tagieren und besolden, sondern danach, auf welchen Säcken er gefressen hat. Ein bißchen „Amerika“ könnte uns in Deutschland gar nicht schaden! (Bab. Schulztg.)

— Die Verdienste Luthers und Melancthons um das Unterrichts- und Erziehungswesen. Über dieses Thema sprach Prof. Dr. Weber in einer Versammlung der Altkatholiken und schloß seinen interessanten Vortrag mit folgenden Sätzen: „Wir Altkatholiken sind den großen Reformatoren zu Dank verpflichtet. Wir wollen auch die Reformation der römischen Kirche und uns nicht Menschenwerk octroyieren lassen. Wir wollen scheiden, was christlich, und was ultramontan ist. Wir wollen das kirchenpolitische System, welches die Herrschaft über die Völker und weltliche Regierungen zum Ziel hat, hinausgeschafft wissen. Wir kämpfen auch für die Schule. Sie soll nicht unter die Kirche untergeordnet sein, sondern eine Institution des Staates. Wir vertrauen, daß die Obrigkeit für Zucht und Ordnung in der Schule viel mehr Sorge, als wenn sie unter geistlichen Händen sich befindet. Lassen Sie uns alle, soweit wir für die Erziehung der Kinder zu sorgen haben, die großen Grundzüge im Auge haben, welche wir aus Luthers Schriften kennen. Dann wird das Werk der Erziehung ein geeignetes sein.“

— **Humoristisches.** Lehrer: „Was ist ein Durchschnitt?“ Schüler: „Ein Durchschnitt ist ein Ding, in welchem die Hühner ihre Eier legen.“ Lehrer: „Wie kommst Du zu solchem Unsinn?“ — Schüler: „Sie haben uns ja neulich selbst gesagt, daß ein Huhn im Durchschnitt jährlich 120 Eier lege.“

Rezensionen.

Im Verlage von F. Tempsky: Prag erschien:

- 1) **Dr. Potorny, t. t. Regierungsschulrat. Naturgeschichte für Volks- und Bürgerschulen.** 1. Heft 40 Kr. und 2. Heft 48 Kr.
- 2) **Anton Sindely. Lehrbuch der Geschichte für Bürgerschulen.** 3 Teile à 48 Kr.

Nr. 1 besteht aus 3 Teilen, von denen uns aber nur Teil 1 und 2 vorliegen. Der erste Teil bietet den Stoff für die 1. Stufe des naturgeschichtlichen Unterrichts und bringt die wichtigsten Naturkörper der drei Reiche zur Behandlung, Teil II. enthält den Stoff für die 2. Stufe in diesem Unterrichtsgegenstande, nämlich die wichtigsten natürlichen Gruppen der drei Naturreiche. — Weise Beschränkung des Stoffs, anschauliche Darstellung und gute Abbildungen machen das Werk zu einem empfehlenswerten.

Nr. 2. zeichnet sich ebenfalls durch geschickte Verteilung des Stoffs, klare Darstellung, gute Abbildungen und eine reiche Beigabe von guten Kartenbildern aus, ist aber zur Einführung in preussischen Volksschulen weniger geeignet, weil der nationale Standpunkt des Verfassers entsprechenden, die vaterländische Geschichte des preussischen Schülers zu geringe Berücksichtigung findet.

Bei Eduard Anton in Halle erschien:

- 1) **M. Hummel, Seminarlehrer. Kleine Erdkunde.** Preis 40 ₰
- 2) **Derselbe. Kleine vaterländische Geschichte.** Preis 30 ₰
- 3) **Kunzes Lernstoff für die Hand der Kinder.** Kurzus II.: Allgemeine Geschichte mit Berücksichtigung der deutschen. Preis 60 ₰

Vorstehend genannte Lernmittel sind schon öfters an dieser Stelle als sehr brauchbare bezeichnet worden, wir nehmen daher nur Anlaß, auf neue auf dieselben empfehlend hinzuweisen.

M. v. Reueck. Das Eibbuch von Köln. — Im Moor. Erzählungen aus dem deutschen Mittelalter. Verlag von Georg Böhme. Preis 2 ₰.

„Das Eibbuch von Köln“ spielt gegen das Ende des 14. Jahrhunderts in Köln und zeigt das Ringen der einzelnen Patriziergeschlechter und Rünste um die Herrschaft. — „Im Moor“ führt die Leser in die Zeit der Wiedertäufer vor und während ihrer Herrschaft in Münster, und nach Niederwerfung des Aufstandes mit den sich anschließenden Verfolgungen. — Beide Erzählungen des Verfassers (Pseudonym Franz Eugen) haben bereits mehrfach gute Aufnahme gefunden, und auch wir können sie ihrer interessanten Darstellung wegen unsern Lesern bestens empfehlen.

Franz Kern, Professor und Gymnasial-Direktor in Berlin. Zur Methodik des deutschen Unterrichts. Berlin, Nicolaische Verlagshandlung. Preis 1,80 ₰.

Der Verfasser hat ganz besonders den deutschen Unterricht in höheren Schulen im Auge. Er verbreitet sich in dieser Schrift vorzugsweise über die grammatische Behandlung prosaischer und über die Behandlung poetischer Lesestücke. Dabei bricht er häufig mit Althergebrachtem, indem er die Unhaltbarkeit desselben nachweist, und bringt das Neue so manches, das reiche Anregung bietet und gebührende Beachtung verdient. Auch dem Volksschullehrer wird die Lektüre dieser Ausführungen von Nutzen sein, deshalb wünschen wir dem Werke in allen Lehrerkreisen weite Verbreitung.

Georg Richter, Schuldirektor in Freiberg. Der geographische Unterricht in der Volksschule, erläutert durch Vortrag und Lektionen. 1. Heft, 104 S. 1,20 ₰. Döbeln, Carl Schmidt.

Wir werden auf diese Arbeit, die wir für epochemachend auf dem Gebiete des geographischen Unterrichts halten, zurückkommen, sobald sie uns vollständig zugegangen sein wird.

Prof. Dr. Daniel Sanders. Satzen und Wortfolge in der deutschen Sprache. Berlin, Abenheim. 1883. 243 S.

Wir finden in diesem Werke die denkbar gründlichste Behandlung eines bisher vernachlässigten Kapitels der deutschen Sprachlehre. Daß der Verfasser zur Ausführung dieser Arbeit wie kein anderer berufen war, bedarf keines Nachweises.

Damm, Rektor in Suhl. Familien deutscher Wurzelwörter. Berlin, G. W. F. Müller. 1883. 212 S.

Der Verfasser wünscht, gleich Mager, Friedrich Otto und Kehrlein, daß man im deutschen Sprachunterricht der Betrachtung von Wortfamilien mehr Zeit zugewende als bisher. Als Hilfsmittel bietet er seine von großem Fleiß zeugende Arbeit dar.

C. Krüger, Deutsche Schulgrammatik. Danzig, Art. 1883. 81 S. 50 ₰.

Der Verfasser, Rektor in Königsberg, ist einer der thätigsten Leitsadenfabrikanten in der Gegenwart. Daß es nötig war, vorstehendes laut dem Titelblatte für alle möglichen Schulen bestimmtes Gesehten herauszugeben, bezweifeln wir.

Lorch, J., Seminarlehrer. 28 Bilder aus der deutschen und brandenburg-preussischen Geschichte. Dillenburg 1883. Verlag von C. Seel. Preis 25 ₰.

Das Büchlehen ist für die Mittelstufe von Volksschulen bestimmt, auf der der erste Unterricht in Geschichte ziemlich erfolglos bleibt, wenn die Kinder kein Buch zum Nachlesen haben. Wieder ein Gegner des Lesebuchkultus. Die ausgewählten Bilder haben unsern Beifall gefunden.

J. Grohsfeld, Lehrer. Lehrgang zur leichteren Erlernung der deutschen Sprache. 4 Hefte. 1. Heft 16 ₰. Heft 2—4 à 25 ₰. Aachen, Verlag von Albert Jakob & Co.

Der Lehrgang ist zugleich ein Übungsbuch. Er bietet reichliches Übungsmaterial, ist praktisch und darum brauchbar.

Eingegangene Neuigkeiten.

Aus deutschen Lesebüchern. Dichtungen in Poesie und Prosa, erläutert für Schule und Haus, herausg. von H. Dietlein, W. Dietlein, R. Gosche und F. Polack. 23. Liefg. 60 ₰.

Guth, F., Das verbundene Kopf- und Zifferrechnen. 3. Teil. Die Schlussrechnung und geometrische Rechnungen. 50. Aufl. Ausgabe für Lehrer, geb. 2,60 ₰; Ausgabe für Schüler 70 ₰.

— Dasselbe, Anhang. 50 ₰.

Hoffmann, C., Botanischer Bilder-Atlas nach de Candolle's natürlichem Pflanzensystem. 12. Liefg. 1 ₰.

Knecht, F. J., Praktischer Kommentar zur biblischen Geschichte. 2. Aufl. 4. (Schluß-)Lieferung. 1,60 ₰, cpt. 6 ₰.

Kieffer, F. S., Aufgaben zum Kopf- und Tafelrechnen. 7 Hefte. 7. Aufl. kart. 2,45 ₰. 1.—4. Heft à 30 ₰, 5. u. 6. Heft à 40 ₰, 7. Heft 45 ₰.

Reimbach, R. L., Ausgewählte deutsche Dichtungen, für Lehrer und Freunde der Litteratur erläutert. 5. Bd. 1. L. 1,50 ₰.

Riemann, D., Leitfaden für den evangelischen Religionsunterricht vorgerückter Schüler, besonders für den Konfirmandenunterricht. 1 ₰.

Sterne, C., Sommerblumen. Mit 77 Abbildungen in Farbendruck nach der Natur gemalt von F. Schermaul. 10.—12. Lfg., à 1 ₰.

Taube, G., Praktische Auslegung der Psalmen, zur Anregung und Förderung der Schrifterkenntnis, den Hirten wie der Herde Christi dargeboten. 4. Heft. 3. Aufl. 1,80 ₰.

Vakanzen.

Grüßau, Kr. Landeshut. Kath. L. u. Org., 870 ₰, fr. W. u. F., Melb. b. 1. Febr. a. Königl. Reg. zu Liegnitz. — Kresfeld. Mehrere kath. L., 1200—2100 ₰, 2 ev. Lehrerinnen, 1200—1350 ₰, Melb. b. 25. Jan. a. Stadtschulinsp. Dr. Reußen. — Essen a./Rh. 2 kath. L. zu Ostern, 1350—1650 ₰ u. 180 resp. 360 ₰ Wohng., 2 Lehrerinnen, 1050—1200 ₰ u. fr. W., Meld. bis 25. Jan. a. Schulinsp. Dr. Meyer. — Kassel. L. a. d. höh. Töchterch., zu Ostern, Fak. für Rel., Deutsch, Gesch. u. Geogr., 2400—3600 ₰, u. 300 ₰ Wohng., Meld. b. 28. Jan. a. d. Schulen-Deputation. — Genthin, Prov. Sachsen. 2 Lehrerinnen zu Ostern, 750 ₰ u. 150 ₰ Wohng., Meld. b. 1. Febr. a. Schuldeputation. — Duisburg. Dir. d. höh. Töchterch. zum Herbst, Fak. für Deutsch, Franz., Engl. u. Gesch., 4500 ₰ u. 540 ₰, Meld. bis 10. Febr. a. Oberbürgermstr. Lehr.

Briefkasten.

G. i. A. Kl. Schönen Dank u. Gegengr.! — P. i. L. Erhalten. — L. i. Fr. Sehr erfreut; wird nach und nach verwendet. — De. i. H. Das Inhaltsverzeichnis ist der Nr. 2 beigelegt worden, werden Ihnen aber noch ein Exempt. senden. — B. i. B. Oster-Schles. Brief folgt in nächsten Tagen. — B. i. L. Pr. Pof. Recht so! — D. i. L. Danken! — W. i. G. Schönen Dank u. Gegengr.! Die Sache läßt sich nicht anders arrangieren. — R. i. B. Erhalten. — L. S. Ein derartiges Geseht über Erteilung des Religi. Unterr. existiert nicht. Die Eltern haben nur den Nachweis zu führen, daß ihr Kind ordnungsmäßigen Rel.-Unt. erhält. Zur Erteilung desselben ist selbstverständlich auch die geprüfte Lehrerin berechtigt. — r. hier. Die brennende Frage wird berührt werden; wenn es diesmal noch nicht geschieht, so haben wir dafür unsere guten Gründe. — Eingegangene Preisarbeiten: „Einen Lehrer, der nicht erzählen kann“ zc. — „Das gute Alte muß man erhalten“ zc. — „Die Schulhygiene.“

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Knaben wurden heut erfreut
Ober-Salzbrunn, den 19. Januar 1884.
H. Zentner und Frau.

An der evangelischen Stadtschule in Reiffe soll eine **7. Lehrerstelle** creiert und baldmöglichst besetzt werden. Mit derselben ist ein jährliches Einkommen von 900 *M* Gehalt, 144 *M* Wohnungsgeld und 54 *M* Holzgeld verbunden.

Lehrer, welche die zweite Prüfung bestanden haben, wollen ihre etwaigen Bewerbungs-Gesuche mit ihren Prüfungszeugnissen und einem Gesundheitsatteste bis zum 15. Februar a. c. dem unterzeichneten Magistrat einreichen. [38a-b]

Reiffe, den 15. Januar 1884.

Der Magistrat.
Bischoff.

Lehrer gesucht.

An der **Landwirtschaftsschule zu Brieg** soll für den 1. April a. c. ein seminaristisch gebildeter Lehrer vorbeständig des beiderseitigen Rechtes halbjährl. Kündigung gegen ein Gehalt von 1000 *M* pr. a. n. angestellt werden. Bewerbungen nebst Zeugnissen und curriculum vitae sind dem Direktor der Anstalt Herrn Schulz bis Ende d. Mts. einzureichen. [25 c]

Das Kuratorium der Landwirtschaftsschule in Brieg.
von **Reuß**, Rgl. Landrat.

Ein Adjuvant

wird zum **1. April** d. J. gesucht. Bargehalt 340 *M* Ober-Wiesa bei Greiffenberg in Schles., den 21. Januar 1884. [44]

H. Dehmel, Pastor u. Orts-Schulinspektor.

Offene Lehrerstelle.

An der hiesigen evangelischen Schule wird voraussichtlich am 1. April 1884 eine **Lehrerstelle** vakant. Der neuanzustellende Lehrer ist verpflichtet, außer den lehrplanmäßigen Schulkunden auch noch den Turnunterricht zu übernehmen. Das jährliche Einkommen dieser Stelle besteht in 900 *M* Bargehalt, 90 *M* für Feuerung und freier Wohnung. [24 b-c]

Meldungen sind unter Beifügung der Zeugnisse baldigst an uns einzusenden.

Herrnhadt, den 22. Dezember 1883.

Der Magistrat.

Ein **ev. Schulanw.-Kandidat**, welcher zwei Klassen eines Lehrerseminars besucht hat und sich zur Prüfung vorbereitet, **sucht Stellung** zur Ausschilfe eines Lehrers. Offerten erbeten unter **F. G. 50** postlagernd Dels. [40]

Prachtwerk ersten Ranges! Fremde Völker.

Ethnographische Schilderungen aus der alten und neuen Welt von **Richard Oberländer.**

Mit 72 Vollbildern und 208 Textillustrationen. In prachtvollem Originallemb. mit Goldschnitt. Preis 40 *M*

Eingeteilt in 13 Hauptgruppen werden in diesem Werk die einzelnen Völker und Volksstämme unseres Erdballes dem Leser vorgeführt und in anschaulicher und unterhaltender Weise deren Sitten und Gebräuche, Lebensanschauungen und Gewohnheiten skizziert, sowie durch zahlreiche vortreffliche Illustrationen dargestellt. In anmutigen, leichtverständlichen Schilderungen wird hier ein **Familienbuch im besten Sinne** geboten, welches den häuslichen Kreisen Unterhaltung, Belehrung und Anregung bringen soll. [18T]

Um die Anschaffung des Werkes zu erleichtern, kann dasselbe auch in 24 Lieferungen à 1,50 *M* bezogen werden und ist jede Buchhandlung in der Lage, das erste Heft zur Ansicht vorzulegen.

Leipzig und Berlin. **Julius Klinkhardt.**

Bilder aus dem Gebirge und Berglande

von **Schlesien** und den Ebenen von **Posen**
von der Oder bis zur Weichsel, von Dr. **Karl Burmann.**

Mit 95 Text-Illustrationen; einem Tonbilde und einer Karte. Preis 5 *M*, geb. 6,50 *M* Vorrätig in **Friebatsch's Buchhandlung in Breslau.**

Verlag von **Julius Klinkhardt,**
Leipzig und Berlin (W. Ritzowstraße 11).

Einführung in das Studium der Dichtkunst.

Erster Teil.

Das Studium der Lyrik
von **H. Goerth.**

gr. 8. (VIII. u. 372 S.) Preis geheftet 4 *M*
Die Lyrik ist eine Kunst im wahren Sinne des Wortes; sie ist die liebenswürdigste und feinste Seite der Dichtkunst und ist mehr als die dramatische geeignet, jene große Aufgabe zu lösen: Die Welt durch Schönheit zur Sittlichkeit zu erziehen; und doch existiert wohl kaum ein Buch, das man der Jugend zum Studium dieser Kunst empfehlen könnte.

Der Verfasser hat es daher unternommen, in vorliegendem Werke ein solches zu schaffen. Er hat sich die Aufgabe gestellt, den Unterschied zwischen echten und dilettantischen Leistungen so scharf wie möglich herauszukehren, denselben überall auf die ewigen, dem künstlerischen und dilettantischen Schaffen zu Grunde liegenden Gesetze zurück zu führen und so den Leser anzuleiten, sich in Bezug auf die Lyrik ein sicheres Kennurteil zu bilden.

Es dürfte sich dieses neue, höchst elegant ausgestattete und dabei verhältnismäßig wohlfeile Werk besonders als Festgeschenk für jeden Gebildeten eignen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen; bei Einfindung des Betrages bin ich zu direkter frankierter Zusendung erbötig. [17 T]

Wir liefern bis auf weiteres und nur gegen bar:
Jacobi, Dr. G., Königl. Bezirkspophysikus. **Die Gesundheitspflege.** 128 Seiten (enthält namentlich auch einen größeren Beitrag zur Schulhygiene), für 30 *z*!

Hallier, Dr. Prof., **Die Pflanzen und der Mensch** in ihrer Wechselbeziehung geschildert. 122 Seiten für 30 *z*!

Lafwitz, Dr. Kurt, **Natur und Mensch.** 124 Seiten für 30 *z*! (bei Einfindung des Betrages erfolgt die Zusendung franko.)

Seyer, Dr. Fr., **Die Habsburger und die Hohenzollern** in ihrer deutschen Reichspolitik. 242 Seiten für 60 *z*!

Friebatsch's Buchhandlung in Breslau.

Breslauer Konzerthaus, Gartenstraße.

Dienstag, den 29. Januar, abends 7^{1/2} Uhr

Großes Konzert

der **„Gesangsvereinigung Breslauer evangel. Lehrer“** unter Leitung des Herrn Rektor Beck zum Besten der Sanderstiftung.

Zur Aufführung gelangt u. a.:

Heinrich der Finkler von **Franz Willner**, großes Tonstück für Männerchor, Solo und Orchester; für letzteres ist die Trautmannsche Konzertkapelle engagiert. — **Frl. Rosa** und **Manfa Thiel**, sowie Herr Opernsänger vom hies. Stadttheater **Müller** haben ihre gütige Mitwirkung zugesagt.

Billets zu reserv. Plätzen à 2 *M* und nummerierten Sitzplätzen à 1 *M* sind in der Musikalienhandlung von **Vidstenberg** und durch die Mitglieder des Gesangskomitees zu haben.

Pianinos, bestes Fabrikat, Abzahlg. 15 *M* monatl.

Pian.-Fabrik **L. Herrmann & Co.**
Berlin C., Burgstr. 29.

Prämiert Breslau 1881. Ehren-Diplom.
Prämiert Liegnitz 1880. Bronzene Medaille.

Oswald Meißel in Liegnitz

empfiehlt: Violinen von 6—25 *M* Vogen von 1—10 *M* Kästen von 4,50—20 *M* Turnertrommeln von 12—20 *M* Turnerflöten 1,50—5 *M* Messing-Instrumente, Clarinetten, Flöten, Zithern Saiten von vorzüglicher Haltbarkeit, Bestandteile etc. zu billigen Preisen. [23 b-n]

Spezialität: Kirchen-Posaunen und Waldhorn.
Reparaturen an allen Instrumenten schnell und gut.
Preis-Verzeichnisse gratis und franko.

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie
Breslau. [1 d-n]

J. Großpietsch,

Königsstrasse 11, I. Etage.
(Verbind. der Schweidn. u. Carlsstr.)
Passage.

Wegen Erbauung einer neuen Kirche der ev.-lutherischen Gemeinde zu Gr.-Glogau steht die noch **gute Orgel** mit Registern und Pedal, welche zum 1. April abgebrochen sein muß, **zum Verkauf.** Näheres in der Orgelbauanstalt von **G. Anders** in Dels. [39]

Auch stehen daselbst eine **neue Kirchenorgel**, gotischer Stil, mit 2 Manualen und Pedal und eine **Salonorgel** mit Mahagonigehäuse, um Platz zu gewinnen, billig zum Verkauf.

Ein gut gehaltener Mahagoni-Flügel ist sofort wegen Wegzug von Breslau billig zu verkaufen bei **Diebitsch**, Albrechtsstraße 53. [42]

Feinste echte Kammgarnstoffe

zu Herrengarderobe, sowie außerordentlich haltbare und schöne reinwoll. Stoffe zu Knabenanzügen vers. jede Meterzahl zu billigstem Engrospreis. Muster franko. [37a-c]

Paul Krappe in Leisnig i/Sachsen.

Obstwildlinge, Obstbäume, Rosen, Forst- und Gedenkpflanzen etc. sehr billig empfiehlt **J. Heins** Baumschulen Halftenbeck bei Pinneberg.

Freunden einer billigen und dennoch wohl-schmeckenden Cigarre kann ich „**Oberon**“, pro Hundert 3 *Mark*, als sehr preiswürdig empfehlen. 300 Stück franko. [353 d-e]

Eduard Pohlisch, Cigarrenfabrik,
Leipzig, Sternwartenstraße 49.

Schürer's prämiierter **Tinten-Extract** 1 Kilo franco gegen franco 4 *M* [254]-o
Emil Schürer. Mutzsehen i/Sachs.

Allen Pfeifenrauchern empfehle ich als ganz vorzüglich den von **Pastorentabak** fabrizierten pflanzliche Säckchen für 8 *M* franko per Post. [7d-f]
Apotheker **Ripke** in Bad Lauterberg a. Harz.

Alle Pfeifenraucher sollten den **Holländ. Tabak** vorziehen, welcher ganz vorzüglich schmeckt u. riecht. 10 Pfd. netto kosten 3 *Mark*. bei **B. Becker, Seesen a. H.**